

Vergißeinnicht 1916

7 (1916)

Vergißmeinnicht.

Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordens-Obern.
Gesegnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius X.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und
Sendungen sind zu richten an die:



Vertretung der Mariannhiller Mission
in Köln a. Rh., Brandenburgerstr. 8.

34. Jahrgang.
Nr. 7.

Erscheint monatlich
und kostet
pro Jahrgang
Mk. 1.50,
direkt franco zu-
gesandt oder von
unsern Befördern
bezogen.

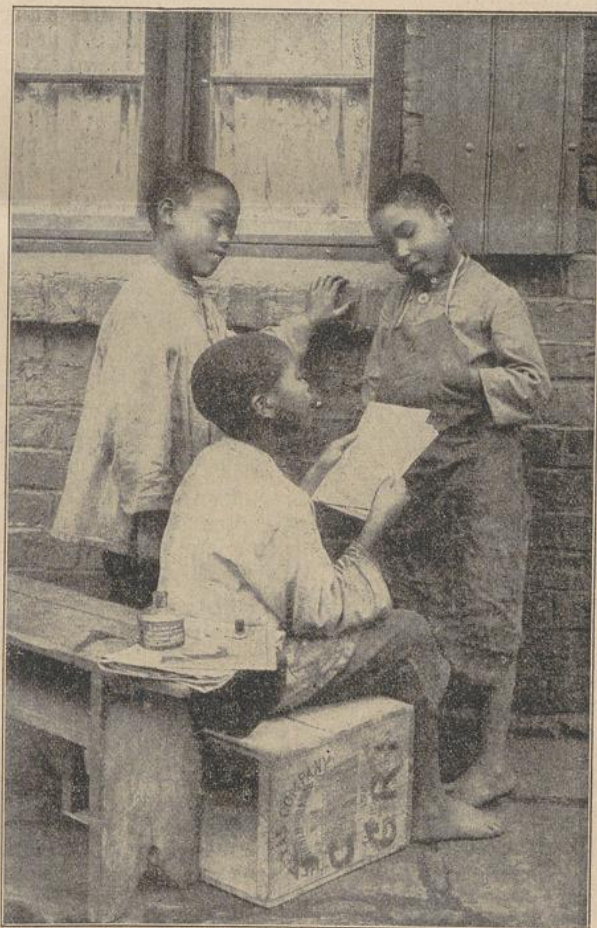
Uebersahlungen
im Interesse der
Mission
sind willkommen.
Probenummern
gratis.

Wer diese Zeitschrift
bestellt, tut gleich-
zeitig ein gutes
Werk zu Gunsten
der armen Heiden
in Afrika.

Bestellungen
auf das

Vergißmeinnicht
geschehen am ein-
fachsten auf dem
Abschnitt der
Zahlkarte oder
Postanweisung.

Postcheck-Konto
Köln Nr. 1652.
Telefon B 2037.



Köln a. Rh.
Juli 1916.

Der Reinertrag
dieser Zeitschrift
wird nur für
Missionszwecke,
für die Ausbreitung
unserer heiligen
Religion ver-
wendet, weshalb
der Hl. Vater
Pius X. zu wieder-
holtenmalen allen
Wohlthätern
unserer Mission
seinen apostolischen
Segen erteilt hat.

Für die Abonnenten
des Vergißmeinnicht
als Wohlthäter
unserer Mission
werden täglich in
der Klosterkirche
zu Mariannhill
2, oft 3 hl. Messen
gelesen.

Ein wichtiger Brief.

Wofür sie starben.

Es lagen drei wunde Soldaten
In ihrer letzten Not,
Es waren die jungen Saaten
Von ihrem Blute rot.
Sie wurden nicht aufgefunden
Im letzten Abendschein;
In ihren Schmerzensstunden
Lagen sie ganz allein.

Es war ein schlimmes Scheiden
Im fernen Feindesland.
Da hob in seinem Leiden
Der erste die blasse Hand:
„Nun denk ich an die Meinen,
Da wird mir das Sterben lind,
Daheim wird bitter weinen
Mein Weib, mein liebes Kind.“

Treu hielt ich das Verderben
Von ihrem Haupte fern;
Ich weiß, wofür ich sterbe,
Dum sterb' ich still und gern!
Kein Feind wird mir entweichen!
Den heimatlichen Herd,
Und Weib und Kind befreien
Ist wohl des Sterbens wert!“

Und als er stumm geworden,
Da sprach der zweite sacht:
„Mein Vaterhaus im Norden,
Für das hab' ich gewacht,
Für das hab' ich gestritten,
Daß ihm nicht Knechtschaft droht,
Für das hab' ich erlitten,
So frühen, bittern Tod.“

Sein Herz vergaß zu schlagen,
Zur ew'gen Ruh' gestellt. —
„Nach mir wird niemand fragen
Auf Gottes weiter Welt!“
— So hauchte leis der Dritte —
„Da fällt das Sterben schwer;
Ach, meinem Heimkehrschritte
Lauscht niemand, niemand mehr!“

Wofür soll ich denn geben
Mein süßes Herzensblut,
Mein junges, junges Leben
Und all mein Hab' und Gut?“ —
Doch plötzlich ward entglommen
Im Aug' ihm felt'ner Schein:
„Für die, die nach uns kommen!“
So sprach er und schlief ein. —

Es ging ein leises Schauern
Ueber die Blumen all,
Laut schluchzte auf in Trauern,
Eine einsame Nachtigall.
Den stillen Helden, den frommen,
Halten die ganze Nacht,
Alle, die nach uns kommen,
Die letzte Ehrenwacht. —

Hans Eschelbach, Bonn

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Mit 4 Bildern Seite 147, 148, 163 und 164.)

7. In der Krippenhöhle zu Bethlehem.
Ostern in Jerusalem. St. Johann im
Gebirge.

Nachmittags (5. April 1912) machten wir zum
erstenmal einen Ausflug in die Umgebung Jerusalems.
Wohin sollten wir da zuerst unsere Schritte lenken?
Wohin anders als nach jenem denkwürdigen Ort, der
neben der hl. Stadt das kostbarste Kleinod in sich schließt,
nämlich nach

Bethlehem,

der Stadt Davids, dem Geburtsort unseres Erlösers?
Darin kommt, „lasset uns nach Bethlehem gehen!“

Um 2 Uhr nachmittags fuhren wir per Wagen dort-
hin. Es ging durch steinigtes, hügeliges Gelände; ein
kalter, rauher Wind blies in unsern Wagen, doch die
Fahrt dauerte nicht lange. In einer kleinen Stunde
waren wir am Ziel.

Schon von ferne betrachteten wir die Stadt. Sie ist
höher gelegen als Jerusalem und darum weithin sichtbar.

In der Nähe der Stadt fuhren wir am Grabe der
Rachael vorbei. Dieser Frau des Patriarchen Jakob
wurde hier ein Grabdenkmal gesetzt in Form eines

kleinen, viereckigen, mit einer Kuppel gekrönten Ge-
bäudes. Die Juden halten dieses Grab „ihrer Schmer-
zensmutter“ hoch in Ehren.

Von da steigt der Weg bergan. Die freundlichen
Kinder Bethlehems eilten uns entgegen, bekreuzten sich
und sprachen, indem sie neben dem Wagen hersprangen,
laut ein arabisches Gebet. Als sie damit fertig waren,
riefen sie immerfort: „Badschisch! Badschisch!“, bis man
sich ihrer erbarmte und ihnen etwas zuwarf. Es waren
christliche Kinder, die wenigstens beteten, um einen Badschisch zu bekommen.

Bethlehem ist eine vorherrschend christliche Stadt. Von
den 10 000 Einwohnern sind bei 5000 Katholiken;
Mohammedaner sind es nur etwa 800; die übrigen sind
griechisch-katholisch. Juden sind keine dort. Die Straßen
der Stadt sind sauber gehalten, und die Bewohner zeigen
sich freundlich und entgegenkommend. Die Bethlehemiten
gelten als die schönsten Leute des Landes; dabei zeichnen
sie sich durch eine hübsche Tracht aus, die ihnen sehr gut
steht. Eine große Achtung genießen die Frauen und
Mädchen durch ihren streng-sittlichen Lebenswandel. Sie
wollen in dieser Beziehung der Keinsten und Heiligsten
ihres Geschlechtes Ehre machen, der allerheiligsten Jung-
frau Maria, durch die ihre Stadt so berühmt geworden ist.

Unser erster Gang in Bethlehem galt natürlich dem
Hauptheiligtum der Stadt, der Geburtsstätte des gött-

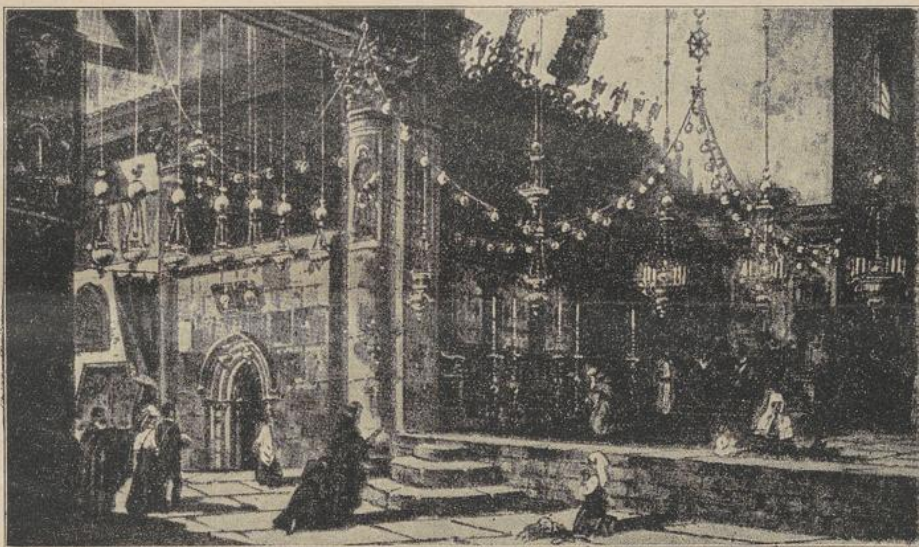
lichen Kindes. An der Stelle, wo ehemals ein armer, verlassen Stall war, erhebt sich jetzt eine festungsartige Kirche mit zwei Türmen. Wir gelangten zunächst in die große Vorhalle der Kirche. Es ist das ein weiter Raum, der noch ein Teil jener ältesten Kirche ist, die in Palästina gebaut wurde (wahrscheinlich zur Zeit der Kaiserin Helena um das Jahr 330). Vierundvierzig herrliche Säulen von braunem Marmor stehen in vier Reihen da, wodurch der Vorraum die Gestalt einer fünfschiffigen Kirche bekommt.

Von da treten wir in die eigentliche Geburtskirche ein. In der Mitte ist der Chor der Griechen, die sich die Kirche im Jahre 1757 auf unehrliche Weise angeeignet haben. Sie besitzen gegenwärtig die Schlüssel, doch haben auch die Katholiken und Armenier das Recht, die Kirche zu besuchen. Die Franziskaner haben an der Nordseite ihr Kloster und ihre Kirche angebaut. Man kann von dieser ihrer Kirche durch eine Türe direkt in die Geburtskirche gelangen. Die Klosterkirche, auch St. Katharinenkirche genannt, ist zugleich die Stadtpfarrkirche von Bethlehem.

Inskript wurde im Jahre 1717 angebracht, denn damals gehörte diese kostbare heilige Stätte noch den Lateinern (Katholiken), während sie jetzt nur noch daselbst beten, vier Lampen am Altare brennen lassen und jeden Tag eine Prozession dorthin halten dürfen. Unter dem Altartisch brennen Tag und Nacht 16 vergoldete Lampen zu Ehren des Sohnes Gottes, der einst hier als kleines, hilfloses Kind auf die Welt kam, um uns alle zu erlösen.

Nachdem wir unsere Andacht verrichtet hatten, schauten wir uns in der unterirdischen Felsengrotte näher um. Der dunkle Raum, der 12 Meter lang und 4 Meter breit ist, wird von zahlreichen, von der Decke herabhängenden Lampen erhellt. Ganz in der Nähe der Geburtsstätte steht ein Altar, der ausschließlich den Katholiken gehört. Er ist den hl. drei Königen geweiht, die dort dem göttlichen Kinde ihre Gaben darbrachten. Auf diese Weise ist es den katholischen Priestern doch noch ermöglicht, in der Geburtsgrötte unseres Herrn das heilige Opfer zu feiern.

Ungern schieden wir von dieser heiligen lieben Stätte. Darauf schauten wir uns die Stadt und die andern



Inneres der Geburtskirche in Bethlehen.

Auf der linken Seite des griechischen Chores stiegen wir auf einer engen Treppe zur Geburtsgrötte hinunter. Bald standen wir voll Staunen und Bewunderung vor dem kleinen, aber überaus kostbaren Altar, der über der hochheiligen Geburtsstätte unseres Erlösers errichtet ist. Ein Gefühl tiefer Rührung und heiliger Freude ergriff uns alle, als wir vor diesem lieben Heiligtum knien und beten durften. Stille, seltsame Weihnachtsfreude war in unser Herz eingekehrt, wie einst in den Tagen der glücklichen Kindheit, da wir auch voll Andacht und Freude vor dem Krippelein beteten. Nun waren wir an der Stätte, wo einst die erste Krippe des göttlichen Kindes gestanden, vor der Maria und Joseph beteten und die Engel des Himmels das erste Gloria anstimmten.

Die Geburtsstätte bezeichnet ein großer silberner Stern mit der lateinischen Inskript: „Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est“ (Hier ist von Maria, der Jungfrau, Jesus Christus geboren worden). Diese

Sehenswürdigkeiten näher an; auch nahmen wir noch einige Pilgerandenken mit, welche die Bethlehemiten aus dem Holz und den Fruchtkernen der Oliven, sowie aus Perlmutter und Elfenbein mit großer Kunstfertigkeit herzustellen wissen. Nach zwei Stunden fuhren wir wieder heim in unser Quartier mit der Ueberzeugung, daß Bethlehen auch heutzutage keineswegs die geringste sei unter den Städten Judäas.

Karjamaſtag, den 6. April 1912. — Heute beſichtigten wir die anderen heiligen und geſchichtlich berühmten Stätten und Kirchen, deren es in Jeruſalem ſo viele gibt. Sie alle zu beſchreiben, würde zu weit führen. Im Laufe des Nachmittags ſtatteten wir der Mädchenschule der deutschen Borromäerinnen einen Beſuch ab. Die arabiſchen Mädchen begrüßten uns wie in Haifa mit Geſang und Deklamation. Es war rührend, wie dieſe Kinder deutſche Lieder zu ſingen verſtanden. Man gewann ſofort den Eindruk, daß ſie in guten Händen ſind, und daß ſich dieſe deutſchen Schwestern

große Verdienste um die katholischen und deutschen Interessen in Jerusalem erworben.

Ostern 1912. — Neben dem Karfreitag ist es namentlich der hochheilige Ostertag, an dem man sich am meisten nach Jerusalem hingezogen fühlt. Gern hätte ich am Grabe des Auferstandenen das hl. Osteropfer gefeiert, allein an diesem Tage kommt man nicht so leicht dazu. Deshalb feierte ich um 6½ Uhr am Grabe des hl. Erzmartyrers Stephanus, dessen herrliche Kirche ganz in der Nähe des St. Paulus-Hospizes liegt und den französischen Dominikanern gehört.



Das Innere der hl. Grabkirche zu Jerusalem.

Um 9 Uhr gingen wir dann in die hl. Grabkirche, die sich in hochfesttäglichem Gewande zeigte, denn das Grab des Herrn ist zur Stätte des Lebens und der Auferstehung geworden. Darum fand der heutige Festgottesdienst vor dem hl. Grabe statt. Vor dem Eingang zur Grabkapelle war der kostbare silberne Altar aufgeschlagen, der ein Geschenk Kaiser Karl VI. ist. Um 10 Uhr war feierliches Pontifikalamt, gehalten vom ehrwürdigen Patriarchen von Jerusalem, unter Assistenz von vielen Priestern, namentlich aus dem Franziskanerorden. Auch ich hatte die Ehre, mit Chorrock angetan, der Feier beizuwohnen. Zwei Stunden dauerte der erhebende Gottesdienst, bei dem aber ein Gedränge und ein Hin- und Herlaufen in der großen Kirche herrschte, wie es eben nur im Orient vorkommen kann. Wir waren noch nicht fertig, da stürmten schon die Russen in Prozession unter Gesang und Gebet herein, so daß wir uns beeilen mußten, zum

Schlusse zu kommen. Denn jetzt kamen diese an die Reihe.

Nachmittags machten wir uns auf, um dem Heimatorte der Base Elisabeth einen Besuch zu machen, wie einst die allerjüngste Jungfrau getan. Wir fuhren daher nach St. Johann im Gebirge oder nach Ain Karim, welches eine alte Ueberlieferung als jenen denkwürdigen Ort bezeichnet. Nach einer einstündigen Fahrt über steinigtes und gebirgiges Terrain waren wir dort. Zahlreiche Erinnerungen an jenen Besuch Marias haben sich in Ain Karim erhalten. Mitten im Dorfe sprudelt eine reichhaltige Quelle, die für die Bewohner eine große Wohltat bildet; sie wird Marienquelle genannt. Von da gingen wir zur Kapelle „Maria-Heimsuchung“ hinauf. Sie erinnerte uns an die Begegnung der allerjüngsten Jungfrau mit ihrer Base Elisabeth, wobei zum erstenmale der herrliche Lobgesang Mariens, das Magnificat, erklungen ist. Voll Freude stimmten wir Pilger ein in diesen Gesang zu Ehren derjenigen, die alle Geschlechter der Erde selig preisen, wie sie es hier vorausgesagt.

Nach diesem Lobpreis Mariens besuchten wir die Hauptkirche des Ortes, die dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht ist, dessen Geburtsstätte hier verehrt wird. In dieser heiligen Stätte des großen Vorläufers Jesu Christi beteten wir den Lobgesang des Zacharias, das Benedictus. Hierauf gingen wir durch einen Teil des Dorfes, wobei uns aber die Kinder um einen Bäckisch anbettelten, wie sonst nirgends. Es fehlte nicht viel, so hätten sie uns in die Taschen gegriffen. Wir machten uns daher schleunigst auf den Weg und fuhren wieder nach Jerusalem zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ein christliches Mohrenreich.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1518 wurde Diogo Lopes de Sequeira Vizekönig von Indien. Dieser begriff vollkommen die Wichtigkeit eines Bündnisses mit dem großen Fürsten von Abessinien und brachte, als er zwei Jahre später eine militärische Expedition ins Rote Meer unternahm, vor allem die schon über Gebühr vernachlässigte Gesandtschaft nach der abessinischen Küste.

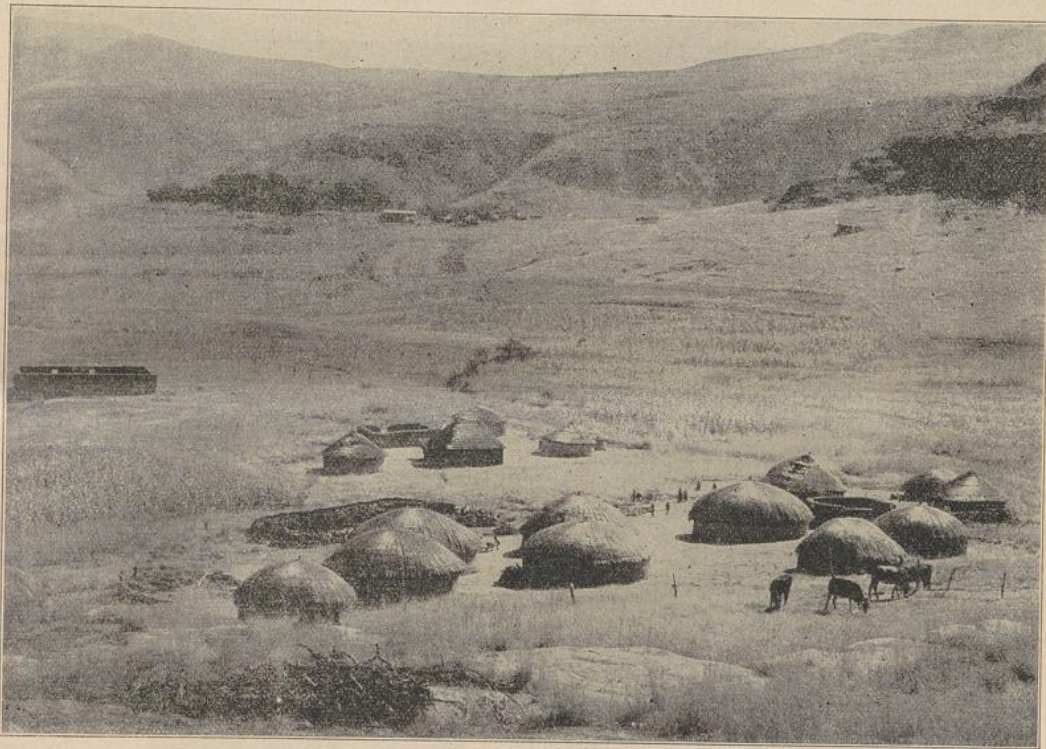
Es war am 16. April 1520, als er bei der Insel Massua der Stadt Arkeko gegenüber vor Anker ging. Er fand die Stadt leer, denn die Einwohner waren bei Annäherung der Flotte nach dem Festland entflohen. Da er jedoch seinen Leuten streng verboten hatte, sich irgendwelche Feindschaft gegen friedliche Einwohner zu erlauben, wagten nach einigen Tagen ein schwarzer Christ und ein Maure an Bord zu kommen. Durch ihre Aussagen überzeugte sich der Admiral, daß die Küste, an der er sich befand, wirklich zum abessinischen Reiche gehöre und von Christen bewohnt sei.

Nun fing er an, auch den mehrgenannten Matäus mit größerer Rücksicht zu behandeln, denn bisher hatte er noch immer gezweifelt, ob er wirklich ein Abge-

landter des Königs von Abessinien oder nur ein Schwindler und Betrüger sei. Desgleichen beschenkte er die beiden Ankömmlinge, den Christen sowohl wie den Mauren, mit einem schönen Kleide, und gab ihnen die Versicherung, daß er als Freund und Beschützer der abessinischen Christen gekommen sei.

Schon am folgenden Tage erschien der Befehlshaber der Stadt Arkeko am Ufer und machte dem Admiral vier Ochsen zum Geschenke, was dieser mit einigen Seidenstoffen erwiderte. Nun entspann sich zwischen ihnen, da beide der arabischen Sprache mächtig waren, ein freundliches Gespräch, wobei der Admiral erfuhr, die Ankunft der Portugiesen sei bereits dem Baharnagatsch gemeldet worden — so nennt man in Abessinien den Statthalter der Küstenprovinz —; auch sei der Besuch mehrerer Mönche aus dem nicht allzu fernen Kloster Bisan zu erwarten.

sich aber die Verhältnisse vollständig geändert. Negus David war mündig geworden und hatte durch einen glänzenden Sieg über den Beherrscher des zunächst an sein Gebiet grenzenden maurischen Staates ein gewaltiges Ansehen gewonnen. Matthäus fürchtete daher nicht ohne Grund, der Negus würde die von seiner Vormünderin den Portugiesen gemachten Versprechungen nicht billigen und sogar alle seine Vollmachten als eines nach Lissabon abgesandten abessinischen Legaten in Abrede stellen. Diese Ahnung veranlaßte ihn wahrscheinlich auch dazu, daß er die portugiesische Gesandtschaft auf einer fast ungangbaren Straße nach dem Kloster Bisan führte. Er wollte offenbar zunächst allem Verkehr mit den abessinischen Beamten und Offizieren ausweichen und inzwischen im genannten Kloster nähere Erkundigungen über die Gesinnung und die Absichten des jungen Königs der Abessinier einziehen.



Kaffernkraale bei Intomazana (Reichenau).

Letztere trafen auch bald ein und bewillkommten den Gesandten Matthäus mit rührender Freude, indem sie ihm die Hände und Schultern küßten und Gott dankten, daß er nach zehnjähriger Abwesenheit wieder gesund zurückgekehrt sei. Damit überzeugte man sich vollkommen, daß Matthäus wirklich als Botschafter nach Portugal geschickt worden war, denn der argwöhnische Admiral hatte schon beschlossen, ihn an der Küste auszuwerfen und seinem Schicksal zu überlassen. Jetzt aber bemühte er sich, die frühere schmachvolle Behandlung durch alle möglichen Ehrenbezeugungen in Vergessenheit zu bringen.

Matthäus befand sich übrigens selbst in großer Ver- nach Lissabon geschickt, die Großmutter des damals noch minderjährigen Fürsten David, die als Vormünderin die Zügel der Regierung in der Hand hatte. Seitdem hatten Legenheit. Ihn hatte bekanntlich die Regentin Helena

Am 24. April ließ der Baharnagatsch dem Admiral melden, er sei zu Arkeko angekommen und zu einer Unterredung bereit. Diese fand nach vielen Förmlichkeiten auch wirklich statt und zwar halbwegs zwischen Arkeko und dem Landungsplatz, denn der schlaue Abessinier wollte offenbar außer dem Bereiche der portugiesischen Schiffs- kanonen bleiben. Beide Befehlshaber saßen dabei auf einem mit einem Teppich belegten Rasen und gaben sich gegenseitig die freundlichstlichen Versicherungen. Der Baharnagatsch versicherte zunächst, er habe einer alten Prophezeiung zufolge die Portugiesen schon längst erwartet, und er samt allen übrigen Beamten des Landes seien bereit, ihm alle Dienste zu leisten, die nur immer in ihrer Macht stünden. Der Admiral seinerseits machte ähnliche Versprechungen; es folgten gegenseitige Ge- schenke und zuletzt trennte man sich unter allgemeiner Zufriedenheit.

Nicht geringe Sorge machte dem Admiral die Frage, welche Präsente man wohl dem Regus selber überbringen lassen sollte. Wohl hatte König Emanuel überaus kostbare Gegenstände hiefür bestimmt; allein diese Sachen waren in der langen Zwischenzeit verkleudert worden oder lagen, soweit sie noch da waren, in Indien. Damit konnte man also nicht rechnen. Was sollte man nun als Ersatz schicken? Nach langer Beratung wählte man als vorläufige Geschenke, bis die besseren aus Goa nachkämen, ein Schwert und einen Dolch mit kostbaren Verzierungen; ferner einen vergoldeten Harnisch, zwei gute Flinten, vier kleine Feldkanonen mit etwas Pulver und Blei, zwei kostbare, mit Figuren bemalte Teppiche und eine Orgel. Dabei wollte man dem Regus ausdrücklich bemerken, daß zu geeigneter Zeit die Hauptgeschenke aus Indien folgen würden.

Zum Führer der Gesandtschaft bestimmte der Admiral einen gewissen Rodrigo de Lima, einen tapfern, aber

ausgetrockneten Flußbett. Hier machten wir Halt und beeilten uns vor allem an ein paar darin hervor-sprudelnden Quellen unsere Schläuche, Flaschen und Kürbisse mit gutem Trinkwasser zu füllen, denn man hatte uns gesagt, unser Weg führe durch ein dürres, unfruchtbares Land und die glühende Sonnenhitze würde uns hart zusetzen. An den Ufern des Flußbettes standen zahlreiche Bäume und Gesträucher, unter denen wir namentlich die Jujube bewunderten, eine afrikanische Kirchenart, von den Gelehrten *zizyphus latus* genannt, deren schleimige Beere (*bacca jujubae*) süßlich schmeckt und die namentlich bei Brustkrankheiten als reizmil-derndes Arzneimittel gebraucht wird.

Während wir hier rasteten, näherte sich uns auf einem schön geschirrten Maulesel ein sehr stattlicher, schwarzer Mann, zu dessen Seiten vier Trabanten liefen, während ein Diener auf einem guten Pferd vorausritt. Matthäus, dessen Führung wir uns anvertraut hatten, erschraf bei



Missionsstation M. Telgte.

äußerst heftigen Kriegermann, und gab ihm ein Gefolge von 13 Personen mit, die zum Teil schon von König Emanuel hiezu ausgewählt worden waren. Darunter verfan sich ein des arabischen vollkommen mächtiger Redner, ein Kaplan, ein Arzt, ein Maler und ein Musiker, der die Orgel spielen konnte. Der flügste und einsichtsvollste Mann unter allen war unstreitig der Kaplan, Priester Franzisko Alvarez aus Coimbra, der sich bald durch seine Kenntnisse und sein kluges Auftreten die Achtung der Abessinier in hohem Grade zu erwerben wußte. Seinem verständlichen Charakter und weisen Ratschlägen ist es zu verdanken, daß der Zweck der ganzen Gesandtschaft nicht völlig scheiterte. Er hat uns auch über seine Reisen und mannigfachen Erlebnisse im Reiche des Regus einen ausführlichen Bericht hinterlassen, dem wir fortan mit einigen Kürzungen folgen wollen.

„Am 30. April 1520, einem Montag,“ so erzählt er, „brachen wir auf und kamen um die Mittagszeit zu einem

seinem Anblick heftig; er sagte, das sei wahrscheinlich der Anführer einer im Hinterhalt liegenden Räuberbande und mahnte uns, auf der Hut zu sein. Er selbst setzte schnell einen Stahlhelm auf und nahm Schwert und Schild zur Hand.

Der schwarze Ankömmling jedoch war ganz harmloser Art, hegte durchaus keine feindliche Absicht und gab sich, nachdem er bescheiden um die Erlaubnis gebeten hatte, sich uns zugehellen zu dürfen, als den Schwager des Baharnagash zu erkennen. Er hieß Gramascal, was im Abessinischen so viel als „Knecht des Kreuzes“ bedeutet, und benahm sich außerordentlich anständig und höflich, weshalb sich Don Rodrigo durch seine Dolmetscher lange Zeit mit ihm unterhielt.

Matthäus dagegen konnte seines Argwohnes nicht los werden; er wollte nichts von dem Fremden wissen und bog deshalb, als wir weitermarschierten, von der guten, ebenen Straße ab und führte uns in eine von Schluchten

und Tälern und
dichtem Gehölz so
unwegsame und
wilde Gegend, daß
wir zuletzt kaum
mehr weiter
konnten und auch
unsere Kamele
und Pferde mit
den schweren
Lasten auf dem
Rücken große Not
litten. Dazu er-
reichte er seinen
Zweck doch nicht,
denn Framasçal
blieb beharrlich
bei uns. Endlich,
da alles murrte
und in laute
Klagen ausbrach,
ließ er wenden,
doch bevor wir
auf den rechten
Weg kamen, fiel
er in eine so tiefe
Ohnmacht, daß
wir ihn anfangs
für tot hielten.
Erst nach einer
Stunde kam er
wieder zu sich.

Als wir end-
lich die Heerstraße
wieder erreichten,
fanden wir einen
Haufen anderer
Reisender. Ihnen
schlossen wir uns
an, da man in
diesem Lande der
Straßenräuber
wegen gern in
großer Gesellschaft
reist. Unser
Nachtlager
nahmen wir in
einem Gehölz, wo
sich gutes Trink-
wasser fand, und
um uns gegen die
wilden Tiere zu
sichern, stellten
wir Wachposten
aus. Am nächsten
Morgen zogen
wir weiter und
hatten auf der

einen Seite das Bett eines ausgetrockneten Wasserlaufes
und auf der anderen ein hohes Gebirge, das mit präch-
tigen hohen Bäumen bestanden war, wovon wir aller-
dings nur die wenigsten kannten. Besonders gut gefiel
uns der Tamarindenbaum, dessen beerähnliche Frucht
sehr geschätzt wird. Man preßt nämlich den Saft aus
und bringt ihn zu Markt, wie bei uns den Traubenwein.

Die Straße, auf der wir zogen, war durch heftige
Regengüsse tief aufgerissen. Die Reisenden lassen sich



Katechese in Calaberge, einer Augenstation von Mariageu.

übrigens hierzulande durch einen solchen Platzregen nicht
sonderlich abschrecken, sondern warten nur an einem
sichern Ort, bis alles glücklich vorüber ist. Denn das
Wasser verliert sich eben so schnell, wie es anwächst wegen
der ungeheuren Trockenheit des Bodens, der jede Feuch-
tigkeit sogleich einsaugt. Daher kommt es auch, daß an
der abessinischen Küste kein Fluß oder Wasserlauf das
Rote Meer erreicht.

Im Gebirge gibt es viel Wild, besonders Elefanten.

Tiger, Panther, Dacke und namentlich Hirsche; ferner alles mögliche Geflügel, das man teilweise auch in unserer Heimat findet. Den Stieglitz und Kuckuck bemerkten wir nicht, wohl aber Rebhühner, Wachteln, Auerhähne und Turteltauben in Menge. Den Flußbetten entlang stehen wohlriechende Kräuter, von denen namentlich die verschiedenen Arten des Basilicums (*Ocimum basilicum*, auch Hirnkrout genannt) einen ungemein lieblichen Wohlgeruch verbreiteten.

dem Kopfe, welche das gleich einer Kerze zusammengedrehte Haar festhielt.

An einer etwas freieren Stelle, die nur mit niederem Gesträuch bewachsen war, machten wir Halt und luden unsere Kamele ab, um die armen, sehr ermüdeten Tiere etwas ausruhen zu lassen. Hier gesellten sich zehn bis zwölf Mönche aus dem Kloster Bijan zu uns. Sie hielten sich in dieser Gegend auf, um die Hirse einzusammeln, die sie teils selbst gepflanzt hatten, teils als



Zweirädriger portugiesischer Büffelarren beim Einbringen von Hanftauden.

Leipziger Presse-Büro.

Als wir gegen Abend aufbrachen, schlug Matthäus wieder einen Nebenweg ein, um uns nach dem Kloster Bijan zu bringen, wo er sich einige Tage aufhalten wollte. Dramascal warnte uns zwar ernstlich vor diesem Weg, allein da Matthäus uns versicherte, wir würden in einem am Fuße des Klosterberges liegenden Dorfe für die kommende Nacht eine gute Herberge finden und könnten am nächsten Tag auf sehr bequemer Straße weiterziehen, folgten wir ihm ohne Widerrede. Wir sollten es teuer bezahlen müssen; denn bald kamen wir in eine so wüste und unwegsame Wildnis, daß wir alle absteigen mußten. Die schwer beladenen Maultiere konnten sich in der engen, schaurigen Bergschlucht kaum mehr fortbewegen; die Kamele aber blieben stehen und fingen an, so jämmerlich in die Höhe zu schreien, als wären sie alle miteinander verheert und verzaubert. Es wurde uns ganz unheimlich zu Mute. Der Wald war so dicht und finster, und die wilden Tiere kamen uns so nahe, daß uns zuletzt eine namenlose Furcht besiel und wir laut und inbrünstig Gott um Rettung aus dieser Not anriefen.

Endlich erreichten wir eine lichtere Gegend und gewahrten auf einem Bergrücken einige Bauern, welche Ziegen und Kühe hüteten, und zum Teil auch Mohrhirsche (*sorglum vulgare*) auf ihren Feldern ernteten. Diese Leute versicherten uns, daß sie Christen seien; trotzdem beschränkte sich ihre Kleidung auf ein armseliges Stückchen Pelz oder Tuch, das sie um die Lenden trugen. Die Frauen hatten, was ihnen ein wunderliches Aussehen gab, eine pechschwarze, einer Krone ähnliche Haube auf

behalten oder schulbigen Nacht von den umwohnenden Bauersleuten erhoben. Diese schwarzen Mönche schienen ein sehr strenges und heiliges Leben zu führen, denn sie waren hager und ausgetrocknet wie Holz, gingen barfuß und hatten als Kleidung fast nichts als ein altes gelbes Tuch um die Lenden und einen Mantel aus gerbten Ziegenfellen. Fünf von ihnen waren offenbar schon hochbetagt, und dem Ältesten bewiesen sie große Ehrfurcht und küßten ihm die Hände. Er war, wie wir später erfuhren, der Guardian des Klosters; über ihm stand nur der Abbas oder ehrwürdige Vater, der ungefähr dieselbe Würde besaß, wie etwa bei uns der Pater Provinzial.

(Fortsetzung folgt.)

Geflegt nach hartem Streite.

Von Dr. Gerold Heller, R. M. M.

Ezenstochau. — Es war im Jahre 1888, als die ersten Trappisten-Missionare nach der jetzigen Missionsstation Ezenstochau am Umsikulu-Flusse kamen. Pater Gerard, unser gegenwärtiger Abt, besuchte Tag für Tag die umliegenden Kaffernkraals, hielt katechetischen Unterricht, ermahnte das Volk, sich anständig zu bekleiden, am Sonntag zum gemeinsamen Gottesdienst in die Kirche zu kommen und die Kinder in die neuerrichtete Missionschule zu schicken.

Hatten seine Bemühungen Erfolg? Zum großen Teile schon. Die Willigsten waren, wie überall, die Kinder, die Armen, die Kranken und Leidenden. Sie fanden am Missionar einen Vater und Helfer, einen Berater und Tröster und schlossen sich immer inniger an die christliche Religion an, wovon ein Segen und übernatürliche Kraft ausging, von der sie bisher keine Ahnung gehabt hatten.

Anders die Reichen oder wenigstens Wohlbemittelten und die alten, im Heidentum ergrauten Männer, die vielfach mehrere Weiber hatten. Sie wollten vom Christentum nichts wissen; im Gegenteil; sie haßten es als eine Einrichtung, die ihrem eigenen Sinnen und Trachten schnurstracks entgegenlief. Sie waren Heiden und wollten Heiden bleiben, freie Männer, wie sie sagten, treu den Gebräuchen und Ueberlieferungen ihrer Väter.

Einer der Wildesten und Hartnäckigsten unter ihnen war ein gewisser Ma i t s c h. Er wohnte nur ein Viertelstündchen von der Missionsstation entfernt, war ein Riese von Gestalt und voll Ungeßüm in seinem ganzen Auftreten. Er hatte nur ein Weib und drei hübsche, lebhaft Kinder, die sein ganzer Stolz waren. Diese bewachte er wie seinen Augapfel und duldete durchaus nicht, daß sie die Missionschule besuchten. Besonders hohe Stücke hielt er auf seinen Erstgeborenen, Umfanyana mit Namen.

Die Kinder waren gut und fühlten sich von der neuen Missionschule mächtig angezogen. Der Vater Missionar war jedesmal, so oft er ihren Kraal besuchte, so lieb und gut zu ihnen, auf der Missionsstation gab es so wunderbare Dinge zu sehen und in der Schule selbst, die sie allerdings bloß von außen bewundern konnten, sollte man, wie sie allseitig hörten, die erstaunlichsten Dinge lernen können. Oft und oft drangen sie daher in die Eltern, auch in die Schule gehen zu dürfen, wie so viele andere Kinder. Doch da gab es jedesmal finstere Gesichter und harte Worte. „Was wollt ihr denn in der Schule, bei den weißen Fremdlingen da drüben?“ schrie sie der rohe Heide an. „Da müßt ihr stundenlang auf der harten Schulbank sitzen, sein stille sein und lernen und lernen, daß euch die Köpfe summen. Und nach der Schule müßt ihr mit der Hacke aufs Feld hinaus und arbeiten, bis die Sonne untergeht. Und dabei immer bei fremden Leuten sein, immer unter Kommando!“

„Aber die Kinder dürfen in der Schule doch auch Spiele machen, und dürfen in die Kirche gehen und beten und schöne Lieder singen.“ — „Beten? Ja zum Gotte der Weißen; uns geht dieser Gott nichts an. Wir haben die Amadhlozi, die Geister der Vorfahren, die uns helfen.“

„Aber das g u t e E s s e n, das man dort bekommt!“ — „Essen bekommt ihr von diesen Fremden, ja, das ist wahr; viel und gut. Doch weshalb? Damit ihr schön stark und fett werdet. Gaben sie euch hinreichend gemästet, dann werdet ihr abgechlachtet wie die Schweine und von den Männern mit den langen Vätern und braunen Rutten verzehrt. Da läuft mancher Trappist herum, der schon viele schwarze Kinder verzehrt hat!“

Das klang ja schrecklich! Sollte wirklich das alles wahr sein? Ja, viele behaupteten es. Doch die Kleinen ließen sich nicht täuschen; sie hatten schon viele Brüder und Schwestern gesehen, und alle waren so still und freundlich, so lieb und gut. „Nein, das sind keine Amazimu oder Menschenfresser, sondern gute, brave Leute; sie sind selber gut und wollen auch andere gut machen.“ So sprachen sie zu einander und trugen sich allmählich mit dem Gedanken, heimlich den elterlichen

Kraal zu verlassen und in die Schule der Ama-Roma zu eilen.

Eines schönen Tages wurde der Plan tatsächlich ausgeführt. Ein halbes Duzend Knaben, darunter unser Umfanyana und ein Nachbarsjunge, namens Komba, ließen von der heimathlichen Hütte fort und baten beim Vater Missionar um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihnen anstandslos gewährt wurde.

Gab das nun einen Spektakel in all den Kaffernhütten, als die Sache ruchbar wurde! Die heidnischen Väter und Geschwister jammerten und schrien, die Väter dagegen rotteten sich zusammen und eilten mit Asagais bewaffnet der Missionsstation zu. Blind vor Wut pochten sie an die Türe des Missionars und verlangten die sofortige Zurückgabe ihrer Kinder. Der Furchtste und Wütendste unter allen war Maitsch, der Vater des Umfanyana.

Der Missionar ließ sie eine Weile schreien und toben und begann dann in der ruhigen Art und Weise, die ihm eigen war: „Männer, weshalb so hitzig und aufgeregter? Ist euch oder euren Kindern in der That ein Unrecht geschehen? Wozu sind denn wir Missionare überhaupt zu euch gekommen? Um euch den wahren Glauben zu lehren und euch für Zeit und Ewigkeit glücklich zu machen. Und was wollen wir von euren Kindern? Wir wollen sie in unserer Schule in allem Guten und Nützlichen unterrichten. Es sollen brave, tüchtige Leute aus ihnen werden, denen jedermann Achtung schuldet. Den Unterricht geben wir ihnen umsonst, bezgleichen Nahrung, Kleidung und Wohnung. Eure Pflicht wäre es gewesen, die Kinder in die Schule zu schicken. Ihr thatet es nicht; nun kamen die Kinder von selbst. Ist das ein Unrecht und wollt ihr es ihnen wehren?“

„Ja, das wollen wir! Es sind unsere Kinder und wir verlangen sie zurück!“ — „Ja, es sind eure Kinder; ich könnte allerdings auch sagen, es sind Gottes Kinder, und ich will sie hier behalten, um sie zu Gott zu führen. Für heute aber will ich euch etwas anderes zu bedenken geben: Das Land, auf dem ihr wohnt, ist unser Land, wir haben es rechtlich erworben. Eure Hütten stehen also auf unserem Boden, ihr pflügt unsere Felder und euer Vieh weidet auf unseren Wiesen. Ich habe das Recht, euch von unserem Grund und Boden wegzuweihen. Vorläufig will ich das allerdings nicht tun; solltet ihr aber andauernd so trotzig und widerspenstig sein wie jetzt, und nicht nur selbst die Kirche und Predigt meiden, sondern auch eure Kinder mit Gewalt von der Schule zurückhalten, dann fürwahr wäre ich genötigt, mir andere Pächter zu suchen, Leute, die besseren Willens sind.“

Mit diesen Worten wandte er ihnen den Rücken und wandte sich in seine Wohnung zurück.

Die Kaffern standen verdußt da, gafften eine Weile die verschlossene Türe an, machten dann Kehrt und trollten wieder ihrem Kraale zu. Sie waren auffallend stille geworden; offenbar hatten sie geglaubt, dem Missionar durch freches Auftreten Furcht einjagen zu können und sahen nun, daß sie sich dabei gründlich verrechnet hatten. Befehrt waren sie allerdings noch lange nicht, doch schlugen sie fortan andere Wege ein.

Maitsch kannte die Felder und Gärten, wohin die Schulkinder Tag für Tag zu bestimmter Stunde zur Arbeit gingen. Darauf baute er seinen Plan und versteckte sich im hohen Gras. Siehe, da kommen sie in langer Reihe daher, jedes mit einer Hacke auf der Schulter; und dort, als einer der letzten, geht sein Liebling Umfanyana. Rasch springt der Heide auf, faßt den

ahnungslosen Knaben und schleppt ihn zurück in den Kraal, wo er ihm vor allem die Kleider vom Leibe reißt. Als Zulu, mit einem bloßen Lendenschurz um die Hüften, soll der Knabe gehen und nicht wie so ein verhaßter Christ.

Doch Umsanhana war ein kluger Knabe, hatte helle Augen und flinke Füße. Ein Stündchen und zwei blieb er da und tat, als wäre ihm an der Rückkehr in die Schule nicht sonderlich viel gelegen. Da plötzlich, in einem unbewachten Augenblick, ersieht er eine günstige Gelegenheit, rennt heimlich davon und begibt sich auf Umwegen wieder der Missionsschule zu, wo er freudig aufgenommen und sofort mit neuen Kleidern versehen wird.

Tags darauf, in aller Frühe, kommt der Vater und fordert sein Kind zurück. Der Missionar erklärt, er habe ihm seine Meinung schon gesagt und wolle heute darüber kein Wort verlieren.

Was nun? Maitsh begibt sich zum Kraale des Mfeti, dessen Sohn Komba ähnlich gehandelt hatte, wie Umsanhana; wiederholt hatten ihn die älteren Brüder mit List und Gewalt entführt, und regelmäßig war er wieder heimlich zur Schule zurückgegangen. Nun gab es lange Beratungen; es kamen noch andere Heiden hinzu, die alle ähnlich dachten und deren Kinder auch heimlich in die Missionsschule gegangen waren. Die Lösung war: „Wir gehen zum Gericht; der Wächter des Gesetzes soll den Missionar zwingen, unsere Kinder zurückzugeben!“

Gesamt, getan. Am nächsten Morgen trabten ein Dutzend kaffrischer Männer nach dem Städtchen Bulwer und brachten vor dem Magistrat nicht ohne List und Geschick ihr Anliegen vor. Der Richter ließ sich täuschen, fertigte einen Befehl aus, die Kinder den Eltern zurückzugeben und gab das Schreiben den Männern mit dem Bedeuten, es dem Vater Missionar zu überbringen. Nun hatten sie, was sie wollten! Triumphierend kehren sie zurück, pochen an der Türe des Missionars und händigen ihm mit höhnischem Grinsen das amtliche Schreiben ein.

Der Vater Missionar öffnet es, liest schweigend den für ihn so ungünstig lautenden Befehl, geht dann zur

Schule und übergibt die betreffenden Knaben den Vätern. Heidnische Lieder singend kehren diese, wie Sieger in der Schlacht, jubelnd in ihre Hütten zurück. Was sie gewollt, war erreicht! Die Kinder waren wieder daheim, und die Eltern verfehlten nicht, ihnen nachdrücklich einzuschärfen, fortan dazubleiben. Jeder Versuch, in die Missionsschule zurückzukehren, sei vergeblich; sie würden das nie dulden, und der Magistrat sei ganz auf ihrer Seite. Abermals behandelten sie die Kinder gut; diese hatten bloß das Vieh zu hüten, brauchten wenig zu arbeiten und bekamen reichlich zu essen. Dies alles, um sie wieder ans Kraalleben zu gewöhnen.

Doch die Kleinen konnten die Schule nicht vergessen. Wie viel schöner war es dort gewesen, als im heidnischen

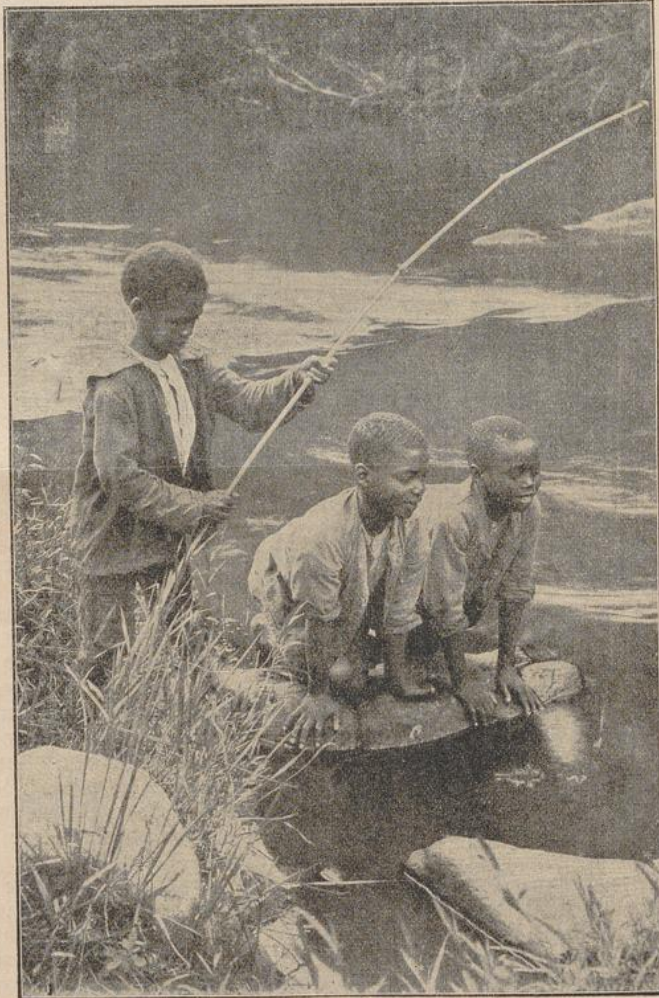
Kraal! Dort wurde gemeinsam gebetet, da ging man Tag für Tag zur Kirche; in der Schule lernten sie so viele schöne Dinge und hörten so Wunderbares vom lieben Gott. Sie hatten gehofft, in kurzer Zeit getauft zu werden, und jetzt sollten sie wieder als Heiden leben? Nein, das wollten sie nicht; Christen wollten sie werden, koste es, was es wolle. —

Nach zehn Tagen waren alle Knaben wieder in der Schule; vollzählig waren sie eines schönen Morgens dort eingetroffen und hatten überdies noch eine ganze Reihe ihrer Altersgenossen, die bisher noch keine Schule besucht hatten, mitgebracht.

Man denke sich die Ueberraschung der Eltern! Die Väter waren wütend; am zornigsten benahm sich Maitsh. Er ritt sofort mit ein paar Gefinnungsgegnossen nach Bulwer zum Magistrat. Der Beamte sieht sie und fragt erstaunt: „Wie, seid ihr nicht die

Männer, die vor kurzem Klage gegen den katholischen Missionar führten?“ — „Ja, wir sind es.“ — „Hat der Missionar die Knaben nicht herausgegeben?“ — „Er tat es.“ — „Und weshalb kommt ihr heute wieder?“ — „Herr, die Knaben wollen nicht bei uns bleiben, sondern gehen immer wieder heimlich zum Missionar in die Schule.“

„Wie, die Kinder gehen freiwillig in die Schule? Ich glaubte, der Missionar zwingt sie mit Ge-



Beim Fischefang am Umsintulu.

walt dazu. Die Kleinen gehen freiwillig, und ihr, die Väter, wollt sie daran hindern? Das ist nicht recht. Gehet heim und kommt mir nicht mehr mit solchen Klagen! Ich selber will, daß die Kinder die Schule besuchen und etwas Ordentliches lernen!"

Das war ein kalter Wasserstrahl auf die hitzigen Köpfe. Beschämt ritten sie nach Haus; mit einem Schlag waren alle ihre Pläne zu nichts geworden. Was sollten sie nun anfangen? Ihre eigenen Kinder wollten nicht bei ihnen bleiben, zum Magistrat durften sie mit einer Klage nicht mehr kommen, und der Missionar konnte sie, wenn sie ihm noch länger Schwierigkeiten machten, von der Farm weisen. Amurrend und brummend fügten sie sich ins Unvermeidliche.

Die Kinder blieben in der Schule und wurden dort getauft. Umfanhana erhielt den Namen Xaverius, während Komba Seraphikus genannt wurde. Ihre Väter aber blieben nach wie vor dem Christentum fern und besuchten weder den christlichen Unterricht, der in verschiedenen Kraals erteilt wurde, noch die Kirche und den sonntäglichen Gottesdienst.

So vergingen mehrere Jahre. Die Christengemeinde nahm täglich zu; der Schulkinder, der Getauften und Katechumenen wurden immer mehr. Auch verheiratete Männer ließen sich allmählich taufen, darunter solche, die anfangs zu den heftigsten Gegnern der Mission gezählt hatten.

Das war mehr, als Matsch ertragen konnte. Eines Tages rannte er zu Mkeji, dem Vater des Seraphikus, und beide beschloßen, mit ihren Familien, soweit sie noch heidnisch waren, die Farm zu verlassen. Sie sagten, sie könnten und wollten diese unerhörten Neuerungen nicht länger mit ansehen. Als freie, heidnische Männer wollten sie leben, unbehelligt von den Befehrsversuchen des Missionars und den direkten und indirekten Vorwürfen ihrer Stammesgenossen, die sich fast alle zum Christentum bekehrt hatten.

Mkeji konnte jedoch seinen Entschluß nicht mehr ausüben. Der Tod raffte ihn plötzlich hinweg. Seine Kinder, jetzt alle Christen, zeigten mir erst kürzlich sein Grab, das inmitten eines von der Missionsstation angelegten Eufalypus-Waldes liegt. Matsch aber brach seine Hütte ab und baute ein neues Heim beim Amabaca-Stamm, wo noch alles heidnisch war. Dort hoffte er den Frieden zu finden.

Ein zartes Gewissen.

Von Schwester M. Mota, C. P. S.

Missionsstation Citeaux. — Nomasele verlor schon als kleines Kind ihre Eltern. Eine schwarze Christin, die mit deren Mutter verwandt war, nahm sich des Mädchens an und zog mit ihm mehrere Tagereisen fort bis hinab zur Meeresküste, wo sie ein stilles, friedliches Heim zu finden hoffte.

Die Sorgfalt, womit sie das Kind erzog, wurde belohnt. Nomasele wurde ein ungemein williges, braves Mädchen, zeigte Fleiß und Geschick zu jeder Arbeit, Liebe zum Gebet, und wurde nach einigen Jahren auf den Namen Felizitas getauft. Fortan ging sie regelmäßig mit ihrer Pflegemutter zum Gottesdienst und später auch zum Tische des Herrn. So vergingen ihre Tage in stillem Glück und vollster Zufriedenheit; Felizitas war jetzt ungefähr zwölf Jahre alt, und die Pflegemutter hoffte in ihren alten Tagen eine treue, feste Stütze an ihr zu finden.

Da erschien eines Tages plötzlich in Begleitung eines schwarzen Polizisten ein naher Verwandter des Vaters unserer Felizitas und forderte das Kind zurück. Als Grund gab er an, er habe der Mutter des Mädchens in ihren letzten Lebenstagen in seiner Hütte Unterkunft gewährt, sei überdies der nächste Verwandte ihres Vaters, folglich gehöre das Mädchen nach altfassischem Brauch und Herkommen ihm. Daß ihm bloß darum zu tun war, die zehn Ochsen zu bekommen, die ihm bei der späteren Verheiratung des Mädchens in Aussicht standen, sagte er natürlich nicht. Das Gesetz gab ihm Recht; da half kein Bitten, kein Weinen, kein Protestieren; er nahm das Mädchen einfach mit.

Die Reise ging eine Strecke weit mit der Bahn, dann zu Fuß. Nach zwei Tagen kam Felizitas in ihrem neuen Heim an, das nur wenige Stunden von unserer Missionsstation entfernt lag. Alles ringsum war noch heidnisch, nur da und dort traf man vereinzelte Katholiken und Protestanten. Felizitas sah sich bald von neuen Freundinnen umringt, doch deren Sinnen und Trachten ging nur auf die eiteln Dinge dieser Welt. Von Zucht, Gehorham und Gebet wollten sie nichts wissen; im Gegenteil, sie verlachten und verspotteten nur das arme Christenmädchen, wenn es auch im heidnischen Kraal die gewohnten Gebete verrichten wollte.

Eines Tages kamen sie und luden Felizitas zu einem heidnischen Feste ein. Da gehe es schön und lustig her, sagten sie, und da müsse sie, die Neugekommene, unbedingt auch dabei sein; aber nicht in dem langen, unpassenden Christenkleid, sondern in dem von Perlen glänzenden Festschmuck eines Kaffernmädchens. Sie müsse überhaupt diese weißen Fremdlinge und deren Lehren und lästige Vorschriften allmählich vergessen und sich wieder an die Sitten ihrer Stammesgenossen gewöhnen. Das sei viel schöner, feiner und lustiger, als das steife, finstere Wesen jener Abtrünnlinge, die sich Christen nannten.

Felizitas schwankte; sollte sie mitgehen oder zu Hause bleiben? Immer konnte sie doch nicht eine Ausnahme machen. Tat sie es, so war sie von allen gemieden und gehaßt. Ja, sie wollte mitgehen. Wenn aber dies, dann mußte sie natürlich auch die christlichen Kleider ablegen, sonst konnte sie sich bei einem heidnischen Feste nicht sehen lassen. Doch war das erlaubt? War's nicht Sünde, Abfall vom Glauben? — Nun, sie wollte nur äußerlich, den andern zulieb und um nicht immer verspottet zu werden, mittun, innerlich, im Herzen wollte sie schon Christin bleiben.

Leider war niemand da, der ihr mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätte, und so ließ sich das arme Mädchen betören. Sie warf sich in den heidnischen Schmuck — ihre falschen Gefährtinnen fanden sie in dem neuen Kostüm überaus fein und schön — und ging mit.

Auf dem Festplatz selbst ging es gar lustig her; es wurde getrunken, gesungen, gespielt, getanzt; doch in das Herz des geängstigten Mädchens wollte keine Freude einkehren. Das wilde, heidnische Wesen ekelte sie an, und beständig klang es in ihren Ohren: „Was hast du getan? Du hast deinen Glauben verleugnet, hast das Kleid abgeworfen, mit dem du noch vor einigen Wochen an der Kommunionbank knieetest, und weilest nun hier mitten unter halbtrunkenen, tanzenden Heiden! Wenn das deine gute Pflegemutter wüßte! Wenn sie dich sehen würde in diesem ungeziemenden, heidnischen Putz!“ —

Felizitas hielt es einfach nicht länger aus. Sie eilte zurück in die Wohnhütte des Vaters, zog dort die christlichen Kleider wieder an und flüchtete sich bei erster Ge-

legenheit nach unserer Missionsstation. Hier warf sie sich dem Vater Missionar zu Füßen und bat demütig um Aufnahme in die Missionschule, eine Bitte, die ihr auch bereitwilligst gewährt wurde.

Am nächsten Tag war Sonntag und wurde in unserer Missionskapelle das Allerheiligste ausgezehrt. Felizitas kniete beim hl. Segen mitten unter den übrigen Schulkindern, hielt es aber da nicht lange aus. Sie schlug beständig die Augen nieder und ging zuletzt hinaus ins Freie, wo sie sich weinend am Boden niederlegte. Auf die Frage, was ihr denn fehle, gestand sie: „O Schwester, ich kann die vorwurfsvollen Blicke des lieben Heilandes nicht länger ertragen! Ich bin eine Abtrünnige und habe im heidnischen Puz ein wildes Festgelage begewohnt! Darum konnte ich nicht länger in der Kapelle vor dem Allerheiligsten knien und sitze nun hier und weine. Für mich ist kein Platz mehr in der Kirche!“

Das arme Kind weinte den ganzen Tag hindurch, und fand auch während der Nacht noch keine Ruhe. Sie konnte kein Auge zudrücken und eilte zuletzt zum Vater Missionar und bat um die hl. Beichte; sie getraue sich in diesem Zustande keine Stunde länger zu leben und fürchte, die Hölle müsse sie verschlingen. — Der Priester sprach einige belehrende Worte zu ihr, mahnte sie, wieder Mut zu fassen, sich zu Gott zu wenden und am nächsten Morgen nach der hl. Messe zum hl. Bußgerichte zu kommen.

Sie tat es, und damit kehrte wieder Ruhe und Frieden in ihre Seele ein. Felizitas ist seitdem für alle unsere Schulkinder ein Muster und Vorbild in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten. So gibt es also auch unter dem schwarzen Volke Seelen mit einem überaus zarten Gewissen.

Helft den armen Heidenkindern!

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's fende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Durch die Wüste dieses Erdenlebens muß jeder Erdenpilger ziehen, und am Ziele seiner Wandererschaft findet er den Gebatter Tod, der ihm das ernste Doppel- tor einer ungewissen Ewigkeit öffnen soll. Man kann sagen: wie das Leben, so der Tod, und wie der Tod, so die Ewigkeit. —

Die Gnade eines guten Todes bleibt immer das Geschenk des erbarmenden Gottes, doch in gewisser Beziehung kann auch diese Gnade verdient werden, nämlich durch beharrliches Gebet und durch eifrige Uebung von Werken der Barmherzigkeit an Armen und Nothleidenden jeder Art; so versichert uns der hl. Vinzenz von Paul. Welch ein süßer Trost für den Missionar und alle Freunde und Förderer des großen Missionswerkes! Durch die Wüste eines finstern, trostlosen Heidentums irren zu Tausenden und Millionen die armen Schwarzen; gar manche von ihnen sind in maßlosem Elend, ohne Eltern, ohne Heimat, ohne Hilfe, in höchster Gefahr, an Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit zu Grunde zu gehen. Da erscheint der christliche Missionar als Gottesgesandter auf dem Plan; voll Liebe sucht er die armen Geschöpfe auf, führt sie in ein gastlich Heim, wird ihnen Lehrer, Vater und Führer zugleich und macht sie durch die Gnadenmittel der hl. Kirche zu Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches.

Das arme, im Labyrinth des Heidentums irrende Kind hat einen Faden gefunden, an den es sich halten

kann und der es herausführt ans sonnige Tageslicht, hinein in einen wunderbaren Gottesgarten. Welch ein Glück! Wie mag aber der Herr dem treuen Führer dieses Kindes seine Liebe und Sorgfalt lohnen? Wie lesen wir beim Psalmisten? „Selig der Mann, der des Armen und Dürftigen sich erbarmet; am Tage des Unglücks wird der Herr ihn retten.“ (Ps. 40, 2.) Zumal wird er ihm ein Helfer und Retter sein in der Stunde des Todes.

Der gleiche Lohn wartet aber auch auf all jene, die durch Gebet und fromme Spenden zu Gehilfen des Missionars werden; auch ihnen wird der Herr ein Helfer und Retter sein am Tage des Unglücks und zur Zeit der Heimführung und der Trübsal. Wer von unsern geehrten Vergißmeinnicht-Lesern will diesen Gedanken auffassen, wer ihn lebendig und fruchtbar machen im Werke? Spenden Almosen an die Mission, kauft recht viele arme Heidenkinder und führt sie auf diese Weise dem lieben Jesuskinde zu.

Durch die Wüste zieht das Kind;
Nur der Faden meiner Hände
Führt es durch das Labyrinth:
Es wird wandeln, wie ich's fende.
Durch die Wüste zieht das Kind.

Ludwig, der kleine Auswanderer.

(Schluß.)

7. Kapitel.

Ludwigs Mutter blieb vorerst zu Waldburg. Nach Friedensschluß kam auch ihr Gemahl, der Graf, dorthin. Die Freude des Grafen und der Gräfin und ihres einzigen Sohnes Ludwig, sich nach so langer Trennung wieder vereinigt zu sehen, läßt sich nicht beschreiben. Ebenjogroß wie ihre Freude war auch ihr Dank gegen Gott.

Nachdem sie sich gegenseitig all ihre Erlebnisse seit dem Tage der Trennung erzählt hatten, sagte die Gräfin zu ihrem Gemahl: „Nun laßt uns überlegen, wie wir Ludwigs Pfllegeeltern belohnen wollen.“ — Der Graf und die Gräfin hatten zwar ihre Güter in Frankreich verloren, allein sie besaßen noch ansehnliche Kapitalien, die sie schon früher im Ausland angelegt hatten; auch hatte die Gräfin ihren Schmuck an kostbaren Edelsteinen gerettet. Sie brachte ihr Schmuckkästchen, öffnete es und sprach: „Alle diese edlen Steine hätte ich mit Freuden hingegeben, mein verlorenes Kind wieder zu finden. Sollten wir nun nicht wenigstens einen dieser Steine, etwa diesen schönen Diamant, daranwenden, die Liebe zu vergelten, die Lorenz und Johanna, diese guten Landleute, unserm Kind erwiesen haben? Wir wollen den Herrn von Waldburg bitten, daß er das Güttchen, das Lorenz und seine Hausfrau bloß in Pacht haben, uns zu kaufen gebe. Dieses Güttchen wollen wir dann den guten Leuten schenken. So kann ein Edelstein das Glück mehrerer Menschen begründen, eine Wohlthat, die sie um uns reichlich verdient haben.“

Dem Grafen gefiel der Vorschlag ausgezeichnet. „Ja,“ entgegnete er, „der Diamant soll zum Besten dieser menschenfreundlichen Landleute verkauft werden! Denn sie haben uns einen Edelstein aufbewahrt, gegen den alle diese Steine hier nichts sind, — unsern vielgeliebten Sohn Ludwig.“

Der Graf und die Gräfin redeten nun mit Herrn und Frau von Waldburg. Letztere zeigte großes Interesse für den schönen Stein, der sehr zierlich in einen Ring gefaßt war; sein Wert betrug indes nur ungefähr die Hälfte vom Werte des Pachtgutes. Die Gräfin wollte

noch ein paar kleinere Diamanten, die in goldenen Ohr-
ringen prangten, dazulegen, allein Herr von Waldenburg
entgegnete: „Das ist nicht nötig, das wäre zu viel. Mein
Vorschlag ist der: Sie geben meiner Frau den Diamant-
ring, der ihr so sehr gefällt und der für sie als ein An-
denken an eine so edle Freundin einen doppelten Wert
hat. Ich aber gebe dem Lorenz das betreffende Gut, das
er nur auf neun Jahre inne hat, in Erbpacht, auch
soll er fortan nur eine ganz geringe Summe Pachtgeld
zu entrichten haben, mehr als Formalität, damit er be-
ständig an die erwiesene Wohltat erinnert wird. So
kann er das hübsche Gütlein als sein Eigentum betrachten,
kann sich und seine Kinder recht wohl darauf ernähren
und noch für die Zukunft etwas zurücklegen.“

Der hochherzige Vor-
schlag fand allgemeinen
Beifall, und der Ver-
walter wurde sogleich
beauftragt, die Schenk-
ungs-Urkunde auszu-
fertigen.

Herr von Walden-
burg wollte nun den
Lorenz rufen lassen,
doch die Gräfin sagte:
„Nein, ich und mein
Gemahl wollen selbst
nach Ellersee fahren,
und Ludwig soll seinen
geliebten Pflegeeltern
die Urkunde über-
reichen!“ — „Noch
besser“, rief Herr von
Waldenburg aus, „ja,
so wollen wir es
machen; ich und meine
Frau werden auch mit-
fahren!“

Die Pferde wurden
eingespannt, und in
flottem Trab ging's
nach Ellersee. Die
Kutsche hielt vor dem
bekannten Haus; Lud-
wig sprang als der erste
aus der Kutsche und
überreichte dem hoch-
freuten Lorenz das er-
wähnte Schriftstück. Er
las, staunte u. blickte ge-
rührt zum Himmel auf. Dann reichte er die Urkunde
seiner braven Johanna, die mit gefalteten Händen und
Tränen in den Augen ausrief: „O mein Gott, so dürfen
wir nicht nur in diesem Hause bleiben, sondern dürfen es
fortan sogar als unser Eigentum ansehen, samt allen
Gärten, Wiesen und Feldern, die dazu gehören?“

„So ist es“, erwiderte Herr von Waldenburg, „eure
Liebe und Freundlichkeit gegen ein armes Kind, das
ohne Obdach umherirrte, hat euch und euren Kindern
eine eigene Heimat verschafft. So bleibt eine edle Tat
niemals unbelohnt; allein, so liebevoll sie zuweilen auf
Erden auch belohnt werden mag, der weitaus schönste
und größte Lohn wartet ihrer doch im Himmel!“ —

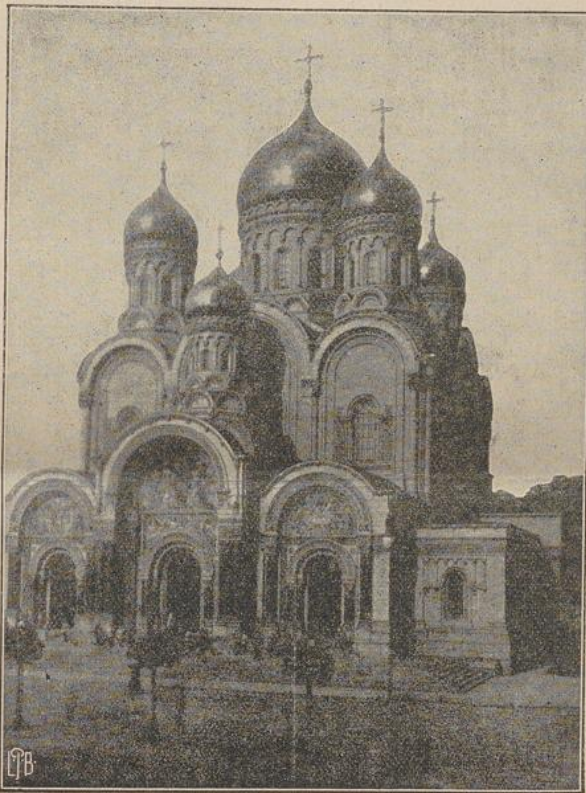
Die Einwohner von Ellersee konnten sich über diesen
vornehmen Besuch beim armen Lorenz und über das
reiche Geschenk nicht genug wundern. „Wenn wir das
gewußt hätten“, sagte die reiche Kirchenbäurin zu ihrem

Mann, „so hätten wir den kleinen Franzosen zu uns
genommen und nicht geruht, bis ihn Lorenz uns in die
Kost gegeben hätte!“ Der Bauer gab ihr recht und sah
nun wohl ein, daß der Verdacht, den er wegen der ent-
wendeten Goldstücke auf den redlichen Lorenz geworfen
hatte, falsch gewesen sei. Er bekannte auch offen sein Un-
recht und bat Lorenz und seine Frau demütig um Ver-
zeihung. Dagegen lenkte sich jetzt sein Verdacht auf einen
andern, nämlich auf den feindlich gesinnten R a l l. Die
Sache kam neuerdings vor Gericht, Krall wurde tat-
sächlich des Diebstahls überwiesen, kam mehrere Jahre
ins Zuchthaus und lebte fortan mit seinen Kindern in
Schande und Elend. So bewährte sich auch hier der Satz
der hl. Schrift: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt
selbst hinein.“

Damit sind wir
eigentlich am Ende
unserer Erzählung an-
gelangt und haben nur
noch wenig's beizu-
fügen. Der Friede war
zwar geschlossen, doch
vorläufig konnten die
Ausgewanderten nicht
daran denken, in ihre
Heimat zurückzukehren.

Tatsächlich brach der
Krieg bald darauf mit
erneuter Heftigkeit aus,
wurde jedoch in einer
Gegend geführt, die von
Waldeburg weit ent-
fernt lag. Herr und
Frau von Waldenburg
baten daher den Grafen
und die Gräfin, mit
ihrem Sohne bis auf
weiteres auf ihrem
Schlosse zu bleiben, ein
Anerbieten, das jene
mit Dank annahmen;
denn wo hätten sie
einen angenehmeren und
sichereren Aufenthalt
gefunden als hier?

Eines Tages nun,
da kein Mensch daran
dachte, daß französische
Truppen in der Nähe



Die neueingeweihte St. Heinrichs-Kirche in Warschau.

(Leipziger Presse-Büro.)

seien, kam plötzlich ein französischer Oberst mit meh-
reren Hularen in den Schloßhof gesprengt. Alle im
Schloß erschrafen, am meisten natürlich Ludwigs
Eltern; die Gräfin fürchtete schon verhaftet und ge-
fangen nach Frankreich abgeführt zu werden.

Indessen ließ sich der Oberst bei der Herrschaft
melden. Sein Empfang konnte nicht abgelehnt werden.
Ein junger, schöner Mann in prächtiger, goldgestickter
Uniform trat in den Salon. Ludwig tat einen Freuden-
schrei und eilte mit offenen Armen auf ihn zu. Der
Oberst war jener Offizier, der bei Ellersee verwundet
worden war und sich inzwischen durch seine Einsicht und
Tapferkeit so hoch emporgeschwungen hatte. Er hatte mit
seinem Regimente einige Meilen von Ellersee Kasttag
und war die halbe Nacht hindurch geritten, um seinem
kleinen Freunde Ludwig, dem Retter seines Lebens,
einen kurzen Besuch abzustatten. In Ellersee hatte er

vernommen, Ludwig befinde sich samt seinen Eltern in Waldburg, und so ritt er, ohne abzustiegen, augenblicklich hieher.

Er umarmte Ludwig und erzählte den erfreuten Eltern, wie unaussprechlich viel Gutes der Kleine ihm erwiesen habe. Herr von Waldburg lud den Oberst ein, einige Tage auf seinem Schlosse zu bleiben, dieser aber mußte schon nach wenigen Stunden wieder zu seinem Regimente zurück. „Ich werde wieder kommen,“ sagte er beim Abschied, „und hoffe dann meinen jungen Freund Ludwig und seine vortrefflichen Eltern, deren Schicksal ich nun erfahren habe, unter fröhlicheren Umständen wieder zu sehen.“

Er hielt Wort.

Neuerdings war der Friede eingezogen ins Land, und kurze Zeit darauf erschien der Oberst wieder in Waldburg und brachte diesmal für Ludwigs Eltern die schriftliche Erlaubnis mit, in ihr Vaterland zurückzu-
kehren und alle ihre Güter wieder in Besitz zu nehmen. Da der Oberst mächtige Verwandte in Frankreich hatte, war es ihm gelungen, den Eltern Ludwigs eine Begünstigung zu erwirken, deren sich die meisten andern Auswanderer erst nach vielen Jahren zu erfreuen hatten. Die Menschenfreundlichkeit, womit Ludwig als ein zarter Knabe einem ausgezeichneten Offizier das Leben gerettet hatte, wurde allgemein bewundert; jedermann sagte, den Eltern eines so braven Kindes dürfe man die Rückkehr in ihr Vaterland nicht wehren.

Der Oberst fuhr hierauf mit Ludwig und dessen Eltern nach Ellertsee. Dort besuchte er den Herrn Pfarrer, der ihm so manch gutes Buch zum Lesen verabreicht hatte und verehrte ihm nun aus Dank dafür eine ganze Sammlung vortrefflicher Bücher, alle nagelneu und aufs schönste gebunden. Sein zweiter Besuch galt seinem ehemaligen Hauswirt, dem Müller; ihn beschenkte er mit einem Stofse feinsten Tuches zu einem Festtagsrock, und die Müllerin bekam zu gleichem Zweck einen Tasset von himmelblauer Farbe samt Bändern und Spizen. Ludwigs Pflegeeltern aber händigte er eine ansehnliche Summe Geldes ein, damit sie davon sich selbst anschaffen möchten, was ihnen gerade am nötigsten oder angenehmsten sei. Ueberdies gab er Johanna und ihren Kindern noch einen großen Pack von mehr als sechzig Ellen seiner Leinwand. „Dies,“ sagte er, „ist ein Zeichen des Dankes für die Scharpie.“

Hierauf ging's nach Waldburg zurück und von da

nach Frankreich. Wie im Triumphe führte der Oberst seinen kleinen Freund Ludwig und dessen Eltern in die alte Heimat zurück, wo sie noch viele Jahre in ungestörtem Glück und vollster Zufriedenheit miteinander lebten.

* * *

Ludwig sah es sein ganzes Leben hindurch als eine große Wohltat an, daß er einige Jahre seiner Kindheit auf dem Lande zugebracht hatte. Seine frühere etwas schwächliche Gesundheit war dadurch recht gekräftigt, und sein Herz und Gemüt für alles Gute gewonnen worden. Unvergessen blieben ihm die frommen, einfachen Sitten seiner lieben Pflegeeltern, die jeden Tag mit Gebet an-

fingen und beschlossen und alle Prüfungen des Lebens mit Geduld und Ergebung in Gottes hl. Willen ertrugen. Hier hatte er gelernt, mit wie wenigem der Mensch gesund und zufrieden leben könne. Seitdem war er von einer großen Hochachtung gegen die niederen Stände durchdrungen, denn er hatte mit eigenen Augen gesehen, welch edle Seelen unter manchem Strohdache wohnen.

Ähnlich dachte sein Vater, der Graf; auch er hatte eine große Vorliebe für das Landleben gewonnen. „Wir hatten uns“, sagte er wiederholt, „durch eine verkehrte Prachtliebe zu weit von der Natur entfernt, und manche von den niedrigen Ständen traten in unsere Fußtapfen ein. Daher rührt all's Elend, alle Unordnung und Verfehlung unserer Zeit.“

Wenn es besser werden soll, müssen

wir zur einfachen Natur zurückkehren. Nur auf diese Weise kann die Unzufriedenheit vieler im Volke behoben werden, und auch wir werden dann zufriedener, ruhiger und glücklicher leben.“

Die Mutter Ludwigs aber bewunderte in der Geschichte ihres Sohnes vor allem die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung. „Gott hat ihn mir entzogen,“ sagte sie, „um ihn mir verständiger und tugendhafter wieder zu geben. Ein bunter Schmetterling und der Ruf eines Kuckucks gaben Veranlassung zu einer Reihe von Begebenheiten, die nicht nur für Ludwig selbst, sondern auch für viele andere Menschen höchst wohlthätig wirkten. Einem edlen Manne, dem Oberst, wurde das Leben gerettet, der gute Pächter Lorenz und seine brave Familie wurden in bessere Umstände versetzt, uns selbst aber wurde die Bahn geebnet, um wieder in unser Vaterland zurückzukehren und das väterliche Schloß in Besitz nehmen zu können.“



Der Krieg macht erfinderisch! Glühofen, Berlin 68

Eine „Kompagnie-Kaffee-Mühle“ in Felde. Die Kaffee-Mühle ist an einen Baum genagelt, sodaß sie von jeermann benutzt werden kann

Ich war bei den Prüfungen, die uns trafen, oft kleinmütig und verzagt; allein jetzt habe ich einsehen gelernt: es waltet eine höhere, unendlich weise und gütige Macht über uns, welche die geheimen Schicksale der Menschen zu unserm Besten lenkt und ordnet. Diesen Glauben habe ich in großer Trübsal gewonnen als einen festen, sichern Stab. Auf ihn will ich mich stützen und mutig und unverzagt weiter wandeln auf dem Weg, der uns führt ins wahre, ewige Heimatland!" —

Dort oben!

Dort oben weht der Friede,
Dort oben wird dir Ruh';
Wenn einst dein Auge müde,
Sich schließt für immer zu!

Dort oben wohnt die Freude,
Dort gibt es keinen Schmerz;
Dort bricht nicht mehr vor Leide
Dein armes, wundes Herz!

O blicke oft nach oben,
Wo ewig lichter Tag;
Du hörst durch Sturmesstoben
Der Engel Flügelschlag!

Gehet zu Joseph!

„Wenn ich in meine Heimat kam, war es stets mein Erstes, nach dem „Vergißmeinnicht“ zu greifen, worin ich mit besonderem Interesse den Artikel „Gehet zu Joseph“ las. Eines Tages verunglückte mein Mann schwer. Sofort nahm auch ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und hl. Antonius und versprach im Falle der Erhörung ein Missionsalmosen von 40 Mk. In unglaublich kurzer Zeit und mit geringen Kosten wurde mein Mann wieder vollständig geheilt. Gegenwärtig drückt mich ein anderes Kreuz; ich bitte um das Gebet und werde im Falle der Erhörung zu Ehren des heiligen Joseph ein Heidentind lestaufen.“

„Meine Schwester litt an einem argen Magenschwür; die Ärzte rieten zu einer Operation, ich aber empfahl die Sache dem hl. Joseph, worauf das Geschwür von selbst ausging. Meine Schwester konnte nach acht Tagen der Arbeit wieder nachgehen und ich selbst zu meiner alten Stelle zurückkehren.“ — „Ich hatte ein schweres Magen- und Nierenleiden, häufiges Erbrechen und konnte nirgends Hilfe finden. Nun wandte ich mich an die liebe Muttergottes, an den hl. Joseph und die andern im „Vergißmeinnicht“ so oft genannten Patrone; seitdem hörte das Erbrechen auf und gehe ich augenscheinlich der Genesung entgegen. Lege aus Dank ein Missionsalmosen von 10 Mk. bei und bitte, es im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen.“ — „Mein Sohn ist seit Beginn des Krieges im Feld. Als ich im September 1915 von den furchtbaren Kämpfen an der Westfront las, empfahl ich ihn ganz besonders dem Schutze des hl. Joseph und versprach ein Heidentind taufen zu lassen, falls mein Sohn glücklich aus diesen schrecklichen Kämpfen herauskäme. Am andern Morgen, den 27. September, mußte er zum Sturmangriff vorgehen, wurde leicht verwundet und hat seitdem einen Posten hinter der Front bekommen, weshalb ich mein Versprechen mit Freude erfülle.“

„Ich erachte es als meine Pflicht, dem hl. Joseph öffentlich meinen Dank auszusprechen. Ich hatte nämlich zu seiner Ehre eine neuntägige Andacht begonnen und erhielt genau nach Ablauf dieser Frist eine sehr gute Stelle, so daß ich in dieser Beziehung in jetziger Kriegszeit aller Sorgen ledig bin. Auch in meinem neuen Berufe wurde mir nach Anrufung des hl. Joseph aus einer sehr mißlichen Lage, die durch Meinungsverschiedenheit entstanden war, herausgeholfen.“ — „Mein Nachbar verunglückte im Dezember v. J. so schwer, daß er vier Wochen lang von drei zugezogenen Ärzten aufgegeben wurde. Gegenwärtig (6. Februar), nach Loskauf eines Heidentindes und anhaltendem Gebet zum hl. Joseph und hl. Antonius, ist der Patient außer aller Gefahr und sieht in Bälde seiner vollständigen Heilung entgegen. Gott und seinen Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt!“

„Mein Kind war im ersten halben Jahr immer kränklich; Tag und Nacht mußte ich mich für dasselbe hinopfern und alle Anwendungen halfen nichts. Nun nahmen wir unsere Zuflucht zum hl. Joseph, versprachen das „Vergißmeinnicht“ zu abonnieren und 10 Mk. für die Mission zu geben; kurz darauf wurde das Kind ruhiger und begann zu gedeihen. Als mein Mann ins Feld kam, empfahl ich ihn dem Schutze U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe und dem hl. Joseph und versprach ein Heidentind auf den Namen Baptiste taufen zu lassen, wenn er glücklich zurückkäme. Bisher ist er gesund geblieben und allen Gefahren entronnen, weshalb ich schon heute 21 Mk. für den genannten Zweck einsetze, im Vertrauen, die genannten Heiligen werden meinen Mann auch fernerhin beschützen. Lege noch weitere 5 Mk. als freies Missionsalmosen bei.“

Ein Soldat schreibt: „Ich stehe in der vordersten Linie an der Front, wurde oft von tödlichen Geschossen umdräuft, wo ein Kamerad nach dem andern an meiner Seite vom Tode ereilt wurde, blieb aber bis zur Stunde durch Gottes Schutz unverletzt. Ich schreibe dies der Fürbitte des hl. Joseph zu, den ich schon als Handwerksgehilfe im Gesellenverein verehrte. Möge es mir gegönnt sein, glücklich den voll errungenen Sieg mitzufeiern. Ich habe nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ 20 Mk. für die Marianhiller Mission versprochen, welchen Betrag ich hiemit einsetze.“ — „Schon als Kind wurde ich von meiner Mutter zur innigen Verehrung des heiligen Joseph angeleitet. Sie erzählte uns viele selbsterlebte Beispiele von der Wundermacht dieses Heiligen. Ich selbst erinnere mich noch gut, wie wir einmal bei einer großen Geldverlegenheit zusammen eine Novene hielten und wie dann ein eingeschriebener Brief ankam, der genau die nötige Geldsumme enthielt. Die Mutter weinte damals vor Freude und dankte dem lieben Heiligen mit ausgespannten Armen. Mir selbst half der hl. Joseph wiederholt in großen und schweren Anliegen; wohl wurde manchmal mein Vertrauen monatelang auf eine harte Probe gestellt, doch die Hilfe blieb nicht aus, so daß ich jetzt keine Unruhe wegen der Zukunft mehr kenne. Auch meiner Schwester hat der hl. Joseph nach einer Novene und dem Versprechen eines Heidentindes zu einer guten Stelle verholfen.“

„Durch Zufall lernte ich das „Vergißmeinnicht“ kennen und schöpfte durch dessen Lektüre ein großes Vertrauen zum hl. Joseph. Ich litt an Blasen- und Nierenentzündung, lag oft Wochen im Bett und bekam zuletzt noch heftige Magenschmerzen. Nun wandte ich mich an den genannten Heiligen und versprach im Falle der Erhörung Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“. Schon

nach einigen Tagen konnte ich das Bett wieder verlassen und bin jetzt wieder imstande, meine Hausarbeiten zu verrichten. Dank dem lieben hl. Joseph!" — „Vor mehreren Monaten zählte der Bräutigam meiner Tochter zu den Vermissten, d. h. ein anderer Soldat war Zeuge, wie er verwundet wurde und nicht mehr aufstehen konnte. Auf dessen Bericht hin wurden später einige Leute ausgesandt, ihn zu suchen; sie fanden ihn aber nicht mehr, so daß die Vermutung nahe lag, er sei als Verwundeter vom Feind fortgeschleppt worden. In unserer Sorge wandten wir uns an den hl. Joseph und erhielten nach einiger Zeit von dem Vermissten die Nachricht, er sei in russischer Gefangenschaft und seine Wunden seien geheilt. Lege aus Dank einige Stoffreste für die Mission bei.“

„Innigen Dank dem hl. Joseph für die Befreiung unseres Sohnes, der auf Abwege geraten war, für die Besserung eines Nervenleidens, für Linderung rheumatischer Schmerzen und Hilfe in einer Herzkrankheit (15 Mk. Missionsalmosen), für den Urlaub meines im Felde stehenden Mannes, für auffallende Hilfe in einer äußerst gefährlichen Lage. Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph wurde meine Mutter in wenigen Tagen von einem schrecklichen Krampfhusten geheilt (Heidenkind gekauft). Dank dem hl. Joseph für die Genesung eines kranken Kindes und die Abwendung eines Unglücks im Stall (10 Mk. Almosen), für Hilfe und Erleichterung bei schwerem Luftröhrenkatarrh (10 Mk. für die Mission), für Befreiung von Kopfschmerzen, für Hilfe in einer Militärangelegenheit, für den glücklichen Verlauf einer Ohrenoperation, für den Schutz eines Kriegers im Felde. Dank der lieben Muttergottes, dem hl. Joseph und andern Heiligen für Erhörung in Gerichtssachen, wo uns schon jede Hoffnung geschwunden war, für die Heilung meiner Tochter von einem lästigen Husten (Heidenkind gekauft, 2 Mk. Antoniusbrot), für Hilfe beim Studium, für lohnende Arbeit und Hilfe im Geschäft, für den glücklichen Verlauf einer Halsoperation.“

Eine Leserin schreibt: „Ich hatte ein schweres Halsleiden und war nahe daran, meine Stimme zu verlieren; wohl nahm ich viele Wochen lang ärztliche Hilfe in Anspruch, doch es wollte keine Besserung erfolgen. Aufgemuntert durch die vielen Gebetserhörungen im „Vergißmeinnicht“, betete ich fortan fleißig zum hl. Joseph, und es wurde mir geholfen. Ich kann jetzt wieder ganz klar und deutlich reden; lege aus Dank 25 Mk. als Missionsalmosen bei.“ — „Ich war in großer Angst, eine bedeutende Summe Geldes zu verlieren; nachdem ich aber zu Ehren mehrerer Heiligen sechs hl. Messen und außerdem für die Mission ein Antoniusbrot versprochen hatte, wurde mir schon am zweiten Tage geholfen. Ich bitte um das Gebet für meine Kinder und meinen Mann, der schon seit Beginn des Krieges im Felde steht.“ — „Mein Bruder getraute sich infolge großer Skrupulosität seit einem Jahre nicht mehr zu den hl. Sakramenten zu gehen. Auf inniges Anrufen des hl. Joseph war er nun so glücklich, gerade am hl. Weihnachtsabend durch eine gute Beicht seinen vollen Seelenfrieden zu finden. Tausend Dank dem hl. Joseph.“

„Als meine Söhne in den Krieg mußten, stellte ich sie unter den Schutz u. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, des hl. Antonius und des hl. Apostels Judas Thaddäus; desgleichen versprach ich ein Almosen an die Mariannhiller Mission, wenn sie wieder gesund zurückkehrten. Da sie bisher verschont blieben, schicke ich einstweilen einige Stoffreste, ein Almosen an Geld soll im Falle der Erhörung nach dem

Kriege folgen.“ — „Ich hatte einen kleinen Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte haben können. Ich wandte mich an den lieben hl. Joseph, versprach ein kleines Missionsalmosen und war nach einigen Tagen vollständig geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür herzlichster Dank gesagt!“ — „Ich hatte vor acht Jahren eine schwere Venenentzündung, die sich von Zeit zu Zeit beständig wiederholte, so daß ich zuletzt fast nicht mehr gehen konnte. Das war für mich eine schwere Prüfung, denn mein Mann hatte sich im deutsch-französischen Kriege ein schweres Halsleiden zugezogen und war infolgedessen arbeitsunfähig geworden; somit war ich selbst genötigt, meine Familie zu ernähren. Durch die ständig wiederkehrenden Entzündungen war mir dies jedoch fast unmöglich. Da hielt ich nun eine Novene zum hl. Joseph und versprach ein Heidenkind taufen zu lassen, falls die Entzündung wenigstens ein Jahr wegbliebe. Meine Bitte wurde erhört, weshalb ich Ihnen heute den Betrag von 25 Mk. sende mit der Bitte, ein Heidenkind auf den Namen Joseph-Maria oder Josephine-Maria zu taufen.“

„Dank der lieben Muttergottes und dem hl. Joseph für die auffallende Rettung beim Russeneinfall in Ostpreußen, für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit, für einen glücklich gewonnenen Prozeß (10 Mk. Almosen), für den Schutz meiner Lieben im Felde (Heidenkind gekauft), für eine glückliche Entbindung, für Befreiung von Gewissensängsten, für das Bestehen der Gejellenprüfung, für die Heilung eines kranken Fußes (10 Mk. Almosen). Herzinnigen Dank dem hl. Joseph, daß sich in unserer Gemeinde der häufige Empfang der hl. Kommunion eingebürgert hat! Eine Kontoristin dankt dem hl. Joseph für die Erlangung einer passenden Stelle (5 Mk. Alm.), eine arme Wäscherin dankt für die Wiedererlangung des ehelichen Friedens. Dank für die Heilung eines wehen Fingers, für Befreiung von einem gefährlichen Darmleiden, für die Heilung kranker Augen (5 Mk. Missionsalmosen), für Befreiung von großen Nierenbeschwerden, für die Vinderung eines Gallensteinleidens (Taufe eines Heidenkindes versprochen).“

„In großer Not und außerstande, ein gewisses Ziel zu erreichen, nahm ich meine Zuflucht zum hl. Joseph und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ ein Missionsalmosen von 25 Gr. Sofort hoben sich die Schwierigkeiten und die ganze Angelegenheit nahm rasch einen auffallend glücklichen Verlauf. Dem hl. Joseph sei dafür mein innigster Dank gesagt!“ — Eine Familienmutter schreibt: „Ich war in geeigneten Umständen und wurde oft und schwer von traurigen, lebensmüden Gedanken angefochten, was die schlimmsten Folgen nach sich ziehen konnte. Ich hatte schon mehrmals das „Vergißmeinnicht“ zu Gesicht bekommen und entschloß mich nun, die schöne Zeitschrift zu abonnieren und zugunsten der Heidenmission ein Almosen zu geben. Die Folge war, daß sich mein Gemütszustand wieder erheiterte und die genannte Heimsuchung glücklich vorüberging.“ — Ein Student läßt sich folgendermaßen vernehmen: „Komme hiemit der angenehmen Pflicht nach, dem hl. Joseph öffentlich zu danken für seine mächtige Hilfe, die er mir in so vielen seelischen und körperlichen Bedrängnissen und Leiden aller Art zuteil werden ließ, insbesondere für die auffallende Erhörung in einem Krankheitsfalle, nachdem ich ihm zu Ehren zwei Novenen und ein Missionsalmosen versprochen hatte. Ich wünsche, daß hievon im „Vergißmeinnicht“ Notiz genommen werde, damit immer mehr angetrieben werden, beim hl. Joseph Schutz und Hilfe

zu suchen und dadurch die Ehre des Heiligen gefördert werde."

"Vor acht Tagen hatte ich das „Vergißmeinnicht“ zum erstenmale in die Hände bekommen, und da ich gerade an schwerer Blasenkrankheit litt, betete ich zum hl. Joseph und versprach die Zeitung zu abonnieren und zu Gunsten der Mission ein Almosen einzusenden, falls ich von meinem Leiden geheilt würde. Und merkwürdig, schon in der gleichen Nacht ging es mir bedeutend besser und nach zwei Tagen war ich wieder gesund und arbeitsfähig. Lege aus Dank 7 Fr. bei." — „Meine Frau litt seit Wochen an einem sehr heimtückischen Leiden; die Aussicht auf Besserung war nach Ansicht der Ärzte gering. In dieser Not nahmen wir aufs neue unsere Zuflucht zum Gebete, speziell riefen wir die liebe Mutter Gottes, den hl. Joseph und die 14 hl. Nothelfer an, und kann nun mit Freuden berichten, daß uns über Erwarten schnell und gut geholfen wurde." (10 Fr. für die Mission.) — „Mein Sohn wollte sich mit einer Protestantin verheiraten, was ich natürlich nicht billigen konnte; doch alle meine Ermahnungen und Vorstellungen blieben fruchtlos. Da wandte ich mich an die liebe Mutter Gottes, sowie an den hl. Joseph und hl. Antonius und versprach 25 Fr. zur Taufe eines Heidenkinds und wurde erhört. Mein Sohn hat das Verhältnis gelöst; Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ war versprochen."

"Als mein Sohn am zweiten Mobilmachungstage ins Feld rücken mußte, empfahl ich ihn besonders dem Schutze des hl. Joseph. Wohl erhielt er einen Schutz in die Brust, doch die Wunde ist glücklich geheilt, und nach seiner Entlassung aus dem Lazarett wurde er in den Garnisonsdienst eingereiht. Auch dem göttlichen Herzen Jesu und U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe lagen wir Dank für Erhörung in verschiedenen Anliegen. Wir sind treue Leser des „Vergißmeinnicht“ und werden es auch bleiben." — „Meine Mutter wurde durch einen Schlaganfall von einer Lähmung im Gesicht getroffen. Wir versprachen eine hl. Messe, sowie eine Novene und ein kleines Almosen zu Ehren des hl. Joseph, und der Zustand der Mutter hat sich gebessert. Auch mein Bruder hat nach Anrufung der Fürbitte des hl. Joseph Hilfe gefunden. Er litt nämlich an einer fast unheilbar scheinenden Wunde und ist nun nach einer Operation, die einen recht günstigen Verlauf nahm, geheilt. Dem hl. Joseph sei dafür öffentlich unser innigster Dank gesagt!"

Infolge eines großen Familienunglücks hatte ich ein nervöses Herzleiden bekommen. Ich betete zum heiligen Joseph, versprach auf seinen Namen ein Heidenkind taufen zu lassen und die eventuelle Erhörung nebst einem kleinen Almosen im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen. Das Uebel hat sich gottlob gebessert; innigen Dank dem lieben hl. Joseph!" — „Um meinem Gelübde zu genügen, sende ich Ihnen durch Postanweisung ein Missionsalmosen von 100 Mk. Der Betrag ist zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Joseph bestimmt, als Dank für den glücklichen Verlauf einer schweren Operation." — „Seit zwei Jahren litt ich schwer an Nischias; ärztliche Hilfe konnte ich nicht finden, betete dann aber täglich zum hl. Joseph und versprach ein kleines Almosen für die Mission, wenn ich wieder arbeitsfähig würde. Mit Freuden kann ich berichten, es wurde mir geholfen und schon seit neun Monaten gehe ich wieder der gewohnten Arbeit nach. Dem hl. Joseph meinen Dank!" — „Als mein Mann schwer erkrankte, nahm ich meine Zuflucht zur lieben Muttergottes und zum hl. Joseph und fand

Hilfe. Mein Mann kann schon wieder zur Arbeit gehen. Auch in einer Militärangelegenheit fanden wir Erhörung. Ich werde dem genannten Heiligen Zeit Lebens dankbar sein; zu Ehren U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe will ich jedes Jahr ein Amt halten lassen und auf den Namen des hl. Joseph will ich nach dem Kriege ein Heidenkind taufen lassen. Ein kleines Missionsalmosen liegt bei."

Eine Vergißmeinnicht-Leserin schreibt uns: „Erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß mein Mann, der sich z. B. im Felde befindet, auf fast wunderbare Weise vom Tode errettet wurde. Als ihn nämlich ein Soldat von dem Scheinwerferzuge, dem mein Mann zugeteilt war, aus dem Schützengraben holte, bat ihn jener um ein Stückchen Brot. Sie blieben ein paar Augenblicke stehen; mein Mann holte das Brot hervor und gab es ihm. Während dessen schlug eine feindliche Granate kaum 15 Schritt von ihnen entfernt ein und zwar gerade an der Stelle, auf die sie zumarschieren wollten. Wären sie sofort weitergegangen, wären beide getötet worden, so aber entrannen sie durch den kleinen Aufenthalt und durch das Stückchen Brot dem sicheren Tode. Ich schreibe diese Hilfe dem göttlichen Herzen Jesu zu, sowie U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Joseph und den armen Seelen, die ich während der ganzen Kriegszeit um ihren besonderen Schutz für meinen Mann und meine beiden Kassen anflehe. Gott und seinen Heiligen sei für alles mein innigster Dank gesagt."

"Dank dem hl. Joseph für Hilfe in einem schmerzlichen Fußleiden (Heidenkind und Antoniusbrot versprochen), für die Besserung meines Sohnes, für eine gute Stelle in einem bedeutenden Geschäft (10 Mk. Almosen), für eine neue, günstige Vermietung einer Wohnung (5 Mk. Almosen), für den glücklichen Verlauf einer Operation unseres zweijährigen Töchterchens, das an angeborener Verrenkung des Hüftgelenkes litt (Heidenkind gekauft und 5 Mk. freies Missionsalmosen als Antoniusbrot gespendet), für gute Nachricht von einem Krieger an der Front, für guten Fortgang in einer Bäckerei, in der die Frau infolge der Einberufung ihres Mannes allein den Betrieb versehen muß" (13 Mk. Almosen für die Ausbildung von Missionspriestern).

"Mein wertvollstes und unentbehrlichstes Pferd war fast am Verenden. Ich versprach Veröffentlichung und Ankauf von drei Heidenkindern und bin erhört. Betrag liegt bei. Vergelt's Gott!"

Drum, wer immer in leiblicher oder geistiger Not ist, wende sich vertrauensvoll an den hl. Joseph, ihn hat der Herr gesetzt über sein ganzes Haus.

Die Sanitätshunde

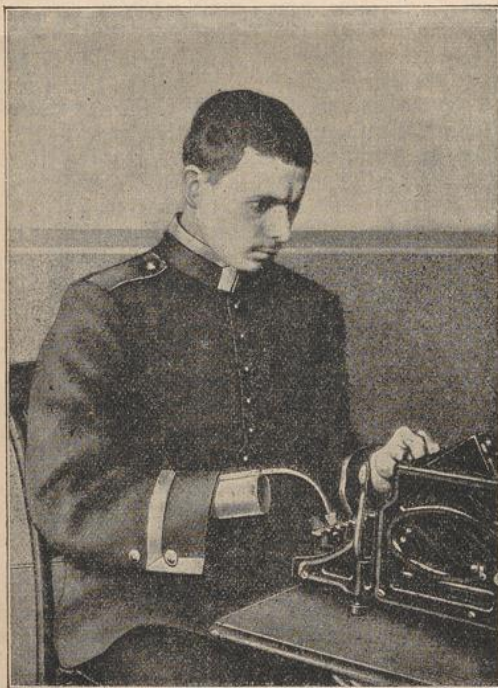
haben sich sehr gut bewährt. Rund 2500 Hunde sind an der Front tätig. In Galizien wurden mit Hilfe der Hunde einer Armee allein im Mai 226 Verwundete aufgefunden und vielfach wurden durch die Mitwirkung der Hunde die Verwundeten auch schneller gefunden. Im Westen wurden in den Kämpfen bei Oern im April in vier Tagen von Hund 67 Verwundete aufgefunden. Nach der Schlacht am San war gemeldet worden, daß ein Dorf vollständig nach Verwundeten abgesehen, und daß nichts gefunden worden sei. Auf Veranlassung des Großherzogs von Oldenburg wurden einige Sanitätshunde in das Dorf geschickt, die acht Leute fanden. Ohne die Hunde wären sie vielleicht eines jammervollen Todes gestorben. Insgesamt sind bisher durch Sanitätshunde rund 8000 Verwundete gefunden und damit gerettet worden.

Brief einer Frau an den Mann im Lazarett.

Ein Feldgeistlicher schreibt: Nichts macht auf unsere Soldaten solch einen Eindruck, wie entsprechende Briefe von daheim. Speziell sind es die Frauen, die da einen ungeheuren Einfluß auf ihre Männer ausüben können. Die braven Familienmütter verstehen es aber auch in manchen Fällen meisterhaft, Mut, Gottvertrauen und Geduld ihren Männern in der Seele wachzurufen bzw. zu mehren und zu stärken. Freudestrahlend zeigen die Soldaten solche Briefe gerade dem Seelsorger. Ich will zur allgemeinen Erbauung einmal einen solchen Brief hier zum Abdruck bringen. Der Empfänger gab die Erlaubnis dazu. Er selbst liegt im Lazarett. Ein Granatsplitter hat ihn verwundet. Ich hatte es der guten Frau seiner Zeit mitgeteilt, das gleiche hatte ein Kamerad getan. Nun schreibt die Frau an ihren Mann also:

„O unser lieber Vater!

Habe gestern Abend die schwere Nachricht erhalten durch Deinen Kameraden; ich danke ihm sehr dafür. Heute kamen die lieben Worte vom hochw. Herrn Pfarrer . . . Ich jage ihm dafür vor allem vielmal's Vergelt's Gott, überhaupt Vergelt's Gott für die Trost Worte, die er Dir zukommen läßt. Vor allem, lieber Mann, schicke Dich in Geduld in Dein Leiden und denke, an Gottes Rat'schluß kann man nichts ändern. Gott, der Herr, hat es so gewollt. Wenn es ist, wie Du mir hast mitteilen lassen, so müssen wir es für ein großes Glück betrachten von unserem Herrgott. Denke, lieber Mann, es hätte leicht sein können, Du wärest sofort tot gewesen und hättest uns verlassen bis auf das Wiedersehen in der Ewigkeit. Du



Maschine-schreiber mit künstlichem Arm.

Besondere Aufmerksamkeit erregte gelegentlich eines Besuches des Königs von Sachsen in einer Dresdener Handelsschule ein einarmiger Unteroffizier, der mit einer selbstverordneten Prothese sehr flott schreibt. Die Maschine, deren er sich bedient, besitzt eine Kniehebvorrichtung, die Einarmigen das Bedienen erleichtert.

hättest gewiß große Gnade und es wird jetzt die Gnade Gottes in Dir wohnen und Dir Kraft verleihen, Deine Schmerzen mit Geduld zu tragen. Glaube nur sicher, lieber Joseph, ich helfe Dir Deine Schmerzen mit allen meinen Kräften tragen, wenn wir auch von einander fern sind; es geht schon etwas schwerer, aber die



Bilder aus Serbien.

Ein feldgrauer serbischer „Däumling“ in aufgelöserter Uniformierung.

Liebe trennt uns nicht. Ich hoffe, es läßt Gott, der Herr, die Viderung bald eintreten, daß wir einander bald wiedersehen dürfen. Es wäre recht, wenn Du bald nach Deutschland zurückkehren dürftest; ich werde Dich dann schon finden — so Gott will! Herr, Dein Wille geschehe!

Ueber uns, lieber Vater, darfst Du keinen Kummer tragen. Gott, der Herr, hat uns alle gesund erhalten und wird uns weiter erhalten . . . Ich wünsche also gute Besserung von Herzen. Habe Geduld; der liebe Heiland läßt Viderung bald eintreten. Ich bete mit den Kindern Tag und Nacht zu ihm und er wird's auch erhören. Bitte, laß mir auch bald nähere Nachricht zukommen. Lieber Joseph, ich wünsche Dir gute Besserung und gute Geduld. Ich bete für Dich.

Gruß! Mutter.“

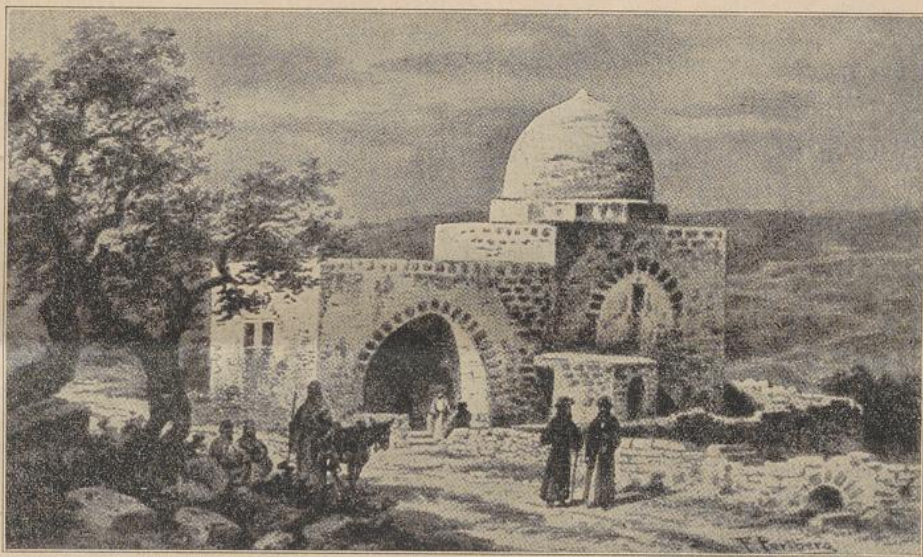
Der Geist, der aus dem Briefe spricht, erinnert an das starke Weib, das die hl. Schrift lobt. Glückliche das Volk, das solche Mütter hat. Als ich heute an das Krankenbett des Mannes trat, strahlte er ganz und holte mir den Brief hervor und ließ ihn mich lesen. Wie viel Glück hat die gute Frau auf den schlichten Blättern ihres Briefbögelchens in die Seele ihres Mannes strahlen lassen! Seither tun die Schmerzen nur noch halb so weh!

Tugendbeispiele im Krieg.

Ein deutscher General hat eine Fahrt vom Schlachtfeld hinter die Front angetreten. Im Auto ist noch ein

Platz frei. Er denkt an die vielen Verwundeten, die ins Lazarett gebracht werden müssen. Da kann er wenigstens einem einen Dienst leisten. Einem Verletzten, dessen er ansichtig wird, bietet er den freien Platz an. „Herr General! Ich bin nur leicht verwundet, komme hier schon wieder in Ordnung. Es gibt so viele schwer verwundete Kameraden. Die haben es nötiger.“ Es dauert nicht lange, da fällt der Blick des Generals auf einen Schwerkranken. Nun bietet er ihm den durch den kameradschaftlichen Edelsinn des braven Kriegers freigebiebenen Platz an. „Herr General!“, so stößt dieser schwer atmend hervor, „mit mir geht es doch zu Ende! Mir kann nicht mehr geholfen werden. Aber es gibt sicher manchen, dem durch den Transport ins Lazarett das Leben gerettet werden kann. Ihm mag ich nicht im Weg sein.“ Solch einen fand der General auch schließlich. Als er mit ihm die Kampfstätte verließ, soll sein Herz gejubelt haben über die Bartheit des Gewissens bei sei-

Schließlich verdient der Bericht eines österreichischen Soldaten Erwähnung, der von der Ehrlichkeit eines Russen erzählt. Der Oesterreicher war nicht unbedeutend verwundet und versteckte sich in einem an der Straße gelegenen Wäldchen, um dort die Nacht zu verbringen. Nachdem er sich eine Lagerstätte hergerichtet hatte, vergrub er unter dem Kopfe sein Barvermögen von 75 Kronen und schlief alsbald infolge der Ermüdung trotz der Schmerzen ein. Bei Anbruch des Morgens verspürte er ein Rütteln, erwachte und sah zu seinem Erstaunen einen Kosaken, welcher ihm die Taschen untersuchte und auch das vergrabene Geld gefunden hatte. Eben wollte der Kosak sich alles aneignen, als plötzlich wie aus dem Erdboden gewachsen ein russischer Infanterieunteroffizier erschien und dem Kosaken befahl, dem Verwundeten alles zurückzugeben. Als dies der Kosak nicht tun und Widerstand leisten wollte, zog der Unteroffizier seinen Revolver und erschoss den Angehör-



Das Grab der Rachel, am Wege von Jerusalem nach Bethlechem.

nen Soldaten, die jetzt mitten im rauhen Kriegshandwerk stehen.

Innerhalb des Dorfes Pomocle wurde von deutschen Soldaten beim Ausräumen eines Stalles eine eingegrabene Kassetten mit Wertpapieren gefunden und dem Besitzer zugestellt. Der offenbar freudig überraschte Empfänger richtete daraufhin einen Brief an das Regiment, in dem es heißt: „Herr Vizeart dankt dem deutschen Heere und der Kommandobehörde in Pomocle für das loyale Verhalten ihm gegenüber, das damit bekräftigt wurde, daß man ihm das kleine Depot, das er versteckt hatte, zurückstellte. Sein Dank gilt auch den Soldaten, deren Redlichkeit in dieser Angelegenheit ein unbefreiter Beweis von Rechtchaffenheit ist.“

Ein andermal fand ein Truppenführer auf einem Soldatengrab ein Büchlein mit Aufschreibungen, die für die Angehörigen des französischen Gefallenen von Bedeutung zu sein schienen. Der Finder erhielt gerade Erholungsurlaub zur Fahrt hinter die Front. Die Rückreise benützte er dazu, den Angehörigen in dem Orte Moulon das Buch zu überbringen, obwohl er hierbei einen Umweg von 24 Stunden zu machen hatte.

jamen. Ohne ein Wort zu sprechen, verließ darauf der Russe den Ort.

Die Mutterliebe geht über alles.

Von Dr. Gerold Selter, R. M. M.

Ezenstochau. — Keine Liebe auf Erden ist inniger, opferwilliger und ausdauernder, als die Liebe einer Mutter zu ihrem Kinde. Das sehen wir auch in Afrika Tag für Tag, bei den heidnischen Kaffernmüttern so gut, wie bei den christlich gewordenen.

Was tut doch so eine Kaffernmutter alles, um die Schmerzen eines kranken Kindes zu mildern. Ungezählte Stunden hält sie den kleinen Liebling in den Armen oder auf dem Schoße, damit er ja sanft und ruhig liege, und ganze Nächte bringt sie ohne Lampe, nur beim glimmenden Herdfeuer sitzend, schlaflos zu, ständig auf das Wohl des leidenden Kindes bedacht. Und wieviel Geld wird da oft für Medizinen ausgegeben? Nicht selten wandert so eine Mutter zwanzig und dreißig Stunden weit zu irgend einem berühmten Doktor. Ich glaube, sie liefe bis ans Ende der Welt, wenn sie dadurch ihrem kranken Kinde Rettung schaffen könnte.

Aber auch die Kinder lieben ihre Mutter. Jüngst hatte ich beim Religionsunterrichte gerade vom großen Gebote der Liebe gesprochen. Um mich zu überzeugen, ob die Kinder auch alles richtig aufgefaßt hätten, stellte ich am Schlusse verschiedene Fragen. „Wen sollen wir am meisten lieben?“ fragte ich den kleinen Benno, einen aufgeweckten, aber unruhigen, oft zerstreuten Knaben. Keine Antwort. Ich will ihm nachhelfen und frage: „Nun, Benno, wen sollen wir von ganzem Herzen und über alles lieben? Sag, wen hast du denn am liebsten?“ — „Meine Mutter!“ rief plötzlich, leuchtenden Auges, der Kleine.

Ein anderesmal fragte ich ein neunjähriges Mädchen aus dem nahen Christendorfe, das mit einem neuen Kleidchen zur Schule kam, wer ihr das schöne Kleid gekauft habe. Ich erwartete die Antwort: „Der Vater,“ doch das Kind sagte: „Die Mutter hat es mir gekauft.“ — Ich entgegnete: „Der Vater hat das Geld, die Mutter

ander als treue Freunde und kennen keine Meinungsverschiedenheiten.“ Ein dritter aber erklärte: „Am liebsten habe ich mein kleines Brüdchen; das ist so lieb und drollig, fängt schon an zu reden und hängt mit ganzer Seele an mir.“

Nun war aber gerade noch ein vierter Raffenjunge, namens Samuel, zugegen; er zählte nicht zu unsern Missionschülern, sondern war vom benachbarten Lourdes auf Besuch herübergekommen. Auch er sollte in der Sache seine Meinung äußern. „Samuel,“ riefen sie ihm zu, „sag, wen liebst du am meisten?“ — Dieser nahm eine feierliche Haltung an, überlegte scheinbar ein paar Augenblicke und begann: „Wen ich am meisten liebe, das ist nicht mein Vater; er ist längst tot, und ich habe ihn kaum gekannt; auch nicht mein jüngster Bruder, obgleich ich ihn sehr lieb habe; auch nicht mein Kamerad und Altersgenosse, der jederzeit Freud und Leid getreulich mit mir teilt. Nein, wen ich am meisten liebe, das ist meine Mutter.“ —



Die Abrahams-Eiche bei Hebron.

hat keines, oder wenigstens nicht so viel, um dir ein neues Kleid zu kaufen.“ — „Doch, die Mutter arbeitete im Tagelohn, verkaufte Eier und sparte alles zusammen, bis sie so viel Geld hatte, um mir ein Kleid kaufen zu können. Ja, das hat die Mutter getan, denn sie hat mich lieb!“

Aber nicht nur bei den Schulkindern, nein auch bei halb- und ganz erwachsenen Raffenburschen findet man diese Liebe zur Mutter. Da hatte ich zum Beispiel jüngst an einem Samstag nachmittags drei Raffenjungen im Alter von 16 bis 20 Jahren den Auftrag gegeben, den Schlaffaal zu wäichen und gründlich zu reinigen. Sie machten sich sofort an die Arbeit, kamen aber mitten drin in einen so lauten und lebhaften Disput, daß ich glaubte, sie seien miteinander in Streit geraten. Ich ging deshalb aus meinem Zimmer heraus und näherte mich leise der zum Schlaffaal führenden Stiege, um zu hören, was denn eigentlich los sei. Sie waren wirklich am Streiten, doch ihr Thema war ganz merkwürdiger Art.

„Wen ich am liebsten habe?“ jährie der erste. „Meinen Vater. Der arbeitet Tag für Tag und schaut, daß die Zahl der Ochsen sich mehrt, und daß wir reich werden.“ — „Und ich,“ lärmte ein zweiter, „liebe am meisten meinen Kameraden Benedikt; wir verstehen ein-

ander.“ „Ah,“ entfuhr es bei diesem Wörtlein auch den Lippen der andern; „Samuel, du hast recht; ja, die Mutter, die haben auch wir am liebsten; leider haben wir in unserm Eifer gar nicht an sie gedacht.“

Samuel aber begann nun in langer Rede auseinanderzusetzen, was seine Mutter alles für ihn und die übrigen vaterlosen Geschwister gesorgt und gearbeitet und getan habe, und meinte zum Schluß, solch eine Liebe könne man nur bei einer Mutter finden. Alle stimmten ihm bei. —

Ich entfernte mich wieder, still, wie ich gekommen; in meiner Seele aber stieg das Bild der eigenen Mutter auf, und auch ich mußte sagen: Mutterliebe geht über alles. —

St. Antonius hat geholfen.

„In einem Kriegsanliegen nahm ich meine Zuflucht zum hl. Antonius, hielt eine Novene und versprach im Falle der Erhörung nebst Veröffentlichung im „Verdienstmeinnicht“ 3 Mk. als Antoniusbrot. Kaum war die Novene zu Ende, da war meine Bitte schon erhört. Tausend Dank dem lieben hl. Antonius!“ — „Ich hatte

meiner kleinen Tochter vor längerer Zeit Ohrenringe gekauft; eines Tages verlor sie dieselben auf dem Wege und trotz allen Suchens konnten wir sie nicht mehr finden. Ich versprach nun zu Ehren des hl. Antonius eine hl. Messe, und kurz darauf wurden die Ohrenringe wieder gefunden. In anderen zeitlichen Anliegen haben wir nach Anrufung der Fürbitte der lieben Mutter Gottes, sowie des hl. Joseph und des hl. Apostels Judas Thaddäus Hilfe gefunden, weshalb ich aus Dank zu Ehren der genannten Heiligen ein Missionsalmosen von 45 Mk. beilege. In beiden Fällen war Veröffentlichung versprochen.“ — „Ich spielte mit dem Ehering meiner Mutter. Plötzlich entfiel er mir, und ich konnte ihn einfach nicht mehr finden. Nachdem ich aber zwei Tage darauf fleißig zum hl. Antonius gebetet und Veröffentlichung im „Vergißmeinnicht“ versprochen hatte, brachte ihn mir ein Mann, der ihn auf der Straße gefunden hatte. Herzlichen Dank dem hl. Antonius, der uns wiederholt, speziell in Krankheitsfällen, geholfen!“ (3 Mk. Missionsalmosen.)

„Nach einer Novene zum hl. Antonius wurden unsere Kinder wieder gesund. Ich hatte im Falle der Erhöhung ein Antoniusbrot von 20 Mk. versprochen und lege nun den Betrag voll Dank für die erlangte Hilfe bei.“ — „Zunigen Dank der hl. Familie, sowie dem hl. Antonius für Hilfe in einem beruflichen Anliegen (10 Fr. Almosen), Dank für die Befreiung meines Mannes von einem schweren Leiden (Heidentkind Johann gekauft), für Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit (10 Mk. für die Mission), für das Wiederauffinden eines verloren gegangenen Paketes.“ — „Nach Anrufung der Fürbitte des hl. Antonius habe ich drei wichtige Sachen wieder gefunden“ (1 Mk. Antoniusbrot und 21 Mk. für die Taufe eines Heidentkinds auf den Namen Joseph-Maria). — „Nachdem ich längere Zeit nichts mehr von meinem im Felde stehenden Sohne gehört hatte, wandte ich mich an die im „Vergißmeinnicht“ so viel genannten Patrone und erhielt bald darauf von meinem Sohne die Nachricht, er befinde sich wohl und sei inzwischen in eine andere Stellung gekommen.“ (5 Mk. zu hl. Messen für gefallene Krieger.)

Briefkasten.

Mühlhausen b. Engen: Dtd. erh. Weizenhorn: 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph dtd. erh. Erstein: Als Dank für Erhö. 20 Mk. für ein Heidentkind Elisabeth erh. Motten: 21 Mk. für ein Heidentkind Joseph dankend erhalten.

Kaufbeuren: 21 Mk. für ein Heidentk. Alois Joseph zur Erlangung der Gesundheit und Rückkehr zum Glauben, desgl. 21 Mk. für ein Heidentkind Maria als Dank in versch. Anlieg.

R.: Betrag für ein Amt zu Ehren des hl. Joseph dtd. erh. W.: Betrag für ein Heidentkind Balbina Susanna als Dank für Genesung von schwerer Krankheit erh. Verg. Gott! Todtmoos: Betrag von 10 Mk. dtd. erh. Helmstadt: Betrag für ein Heidentkind Theresia dankend erhalten.

Ungenannt, Amberg: 21 Mk. zur Taufe eines Heidentkinds Ottilia und 4 Mk. Antoniusbrot um Erhöhung in einem Anliegen dankend erhalten.

M. E.: 20 Mk. für ein Heidentkind Joseph und 10 Mk. Antoniusbrot zum Dank für Hilfe in schwerem Anliegen von einem Dienstmädchen erhalten. Vergelt's Gott!

N. N.: Brief und Betrag dankend erhalten als Dank für Nachricht von dem erwähnten Feldgrauen.

J.: Dank dem hl. Joseph für Erhöhung (3 Mk.).

W. M., Augsburg: 50 Mk. für zwei Heidentkinder dtd. erh. Seibelbach: 21 Mk. für ein Heidentkind Gregor dtd. erh.

Heustreu: 20 Mk. für ein Heidentk. Maria Alara dtd. erh.

R.: Von fünf Kindern aus der Sparkasse 21 Mk. für ein Heidentkind Joseph und 5 Mk. Antoniusbrot um glückliche Rückkehr des Vaters dankend erhalten.

S. B. in S.: 7 Mk. erh., 3 hl. Messen werden gelesen.

Steinbach: Antoniusbrot 2 Mk., für Hilfe in Bedrängnis.

Mittenberg: Gültige Gabe für Heidentkind richtig erhalten. Herzl. Vergelt's Gott! Wird alles besorgt.

Isny: Betrag v. März erhalten. Wird nach Wunsch verwendet. Gott vergelte es!

Neuensee: Für ein Heidentk. 21 und 3 Mk. als Antoniusbrot dankend erhalten.

Ludwigshafen, S. A.: 42 Mk. für zwei Hdb. dtd. erh. Ludwigshafen, F. P.: Für Meßbund erhalten und eingetr.

R. D. B.: Zur Taufe eines Heidentkinds Maria 25 Mk. als Dank für Abwendung eines Unglücks. Herzl. Verg. Gott!

Th. B. Sch.: Dank d. Schmerzh. Muttergottes, d. hl. Joseph, dem hl. Antonius und den armen Seelen für Erhöhung in einem Anliegen, 5 Mk. Antoniusbrot.

N. G. N.: Betrag v. März zur Taufe von fünf Heidentkindern, drei Aemtern und Almosen richtig erhalten. Herzl. Vergelt's Gott! Betrag f. Kommunionkinder wurde an S. S. Prälat Dompfr. M. Hartl in M. geschickt, der von Herzen danken läßt. — Ihre Dankagung wird eigens veröffentlicht.

10 Mk. zu drei hl. Messen von Luise S. bei Bühl (Baden) erhalten.

J. B. in L.: Gült. Gabe erh. Gott vergelte es.

K. L., Zeltzt.: Zur Taufe von zwei Heidentkindern 50 Mk. und 10 Mk. Antoniusbrot um Erhöhung in schwerem Anliegen. Gott vergelte es.

Eichenndorf: Gültige Gabe erh., wird alles besorgt. Herzl. Vergelt's Gott!

Michach: 21 Mk. für ein Heidentkind Joseph dtd. erhalten. Pollanten: 9 Mk. Antoniusbrot erhalten. Verg. Gott!

Würzburg: 10 Mk. Missionsalmosen für erlangte Hilfe in schwerem Anliegen. Tausend Dank dem lb. hl. Joseph. — Für Antoniusbrot 3 Mk. Veröffentlicht. im Vergißm. war verspr.

R. M.: 15 Mk. als Opfer und zu hl. Messen als Dank dem hl. Joseph und Antonius für wiedergefundene Sachen und als Bitte um Glück und Segen in der Detonomie, erh.

Schellig: 21 Mk. zur Taufe von einem Heidentkind und 2 Mk. Almosen als Dank zu Ehren des hl. Antonius für gewährte Hilfe, und mit der Bitte um Hilfe in verschiedenen weiteren Anliegen.

Neustadt: Betrag für Heidentkind richtig erhalten. Gott vergelte es!

Windau: Für glückliche Operation erhalten 2 Mk. Vergelt's Gott!

Waldkirchen: Betrag von 6 Mk. erhalten. Herzl. Dank. Groenenbach: Durch Vertrauen und Gebet zum hl. Joseph baldigt erhört. Operation war nicht nötig.

R. A., Erfurt: 15 Mk. Almosen als Dank erh. Verg. Gott! Straß: Dank für glückl. Entbindung, ein Heidentkind.

Ungenannt: Betrag für Heidentkind Joseph Stephan erh. Vergelt's Gott!

Bruchsal: Zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius als Dank für Erhöhung 5 Mk. Almosen.

Spende zu einem Heidentk. Joseph und zu einer Herz-Jesu-Statue erhalten.

Pilsting: Missionsalmosen 10 Mk. Vergelt's Gott!

Oppertofen: Zu Ehren des hl. Joseph als Dank für Erhöhung in einem Anliegen 20 Mk. Vergelt's Gott!

Horbach: Antoniusbrot erhalten. Vergelt's Gott!

Bergbieten: Gültige Gabe erhalten. Herzl. Verg. Gott! Es wird alles richtig besorgt.

Augsbg.: 21 Mk. zur Taufe eines Heidentkinds Almosen erhalten.

Bobingen: Gabe für Heidentkind Joseph richtig erhalten.

München: Dem hl. Herz-Jesu Dank für Genesung eines lb. Familienmitgliedes (ein Heidentkind).

Gott vergelte es.

Ammerang: 21 Mk. für ein Heidentkind Joseph zum Dank Uebel zu Ehren des hl. Joseph dankend erhalten.

Altalacac: 20 Mk. als Dank für Hilfe in einem langjähr. Neuenahr: 5 Mk. dankend erhalten.

Oberzier: 10 Mk. dankend erhalten.

Heustreu: 5 Mk. zu hl. M. dtd. erh. St. Bl.: Betrag zu hl. M. (12 Mk.) dtd. erh. Ungenannt: 3 Mk. z. hl. M. dtd. erh.

in einem Anliegen.

Wien, VIII.: Missionsalmosen dtd. erhalten, aus Dankbarkeit zu Ehren des hl. Joseph, durch dessen Fürbitte mein Bruder als religionsfeindlich, noch am Sterbebette die hl. Sakramente empfangen.

„Gebet alle zu Joseph“: 22 Kr. Missionsalmosen zu Ehren des hl. Joseph als Dank für einen guten Posten.

„Gebet alle zu Joseph“: 100 Kronen dankend erhalten aus Ungarn von einer Witwe, zu gunsten der Mariannhiller Mission als ein geistiges Grabkreuz für ihren bei Lemberg gefallenen Ehegatten. Herzl. Vergelt's Gott!

Wien: Tausend Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schwerer Operation! (100 Kr. Alm. für die Heidentkinder der Mariannhiller Mission.)

Borchdorf: 20 Kr. zu Ehren des hl. Joseph für Erhöhung in verschiedenen Anliegen dankend erhalten.

St. Lorenz-Pfisterthal, von M. G.: 24 Kr. zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Eduard dankend erhalten.

Wels: Dank dem hl. Erasmus, Blasius und hl. Antonius für auffallende Hilfe; Veröffentlichung war versprochen.

Vogtschütz-D.-Schl.: 42 Mk. für die Taufe von zwei Heidentindern auf die Namen Joseph Antonius dankend erhalten.

R. B. 25 Kr. für ein Heidentind Johann Anton als Dank für erlangte Hilfe.

Basel, M. L.: 10 Kr. Dankesgabe zu Ehren d. hl. Joseph und Antonius für erlangte Hilfe.

R. D. R.: Dank d. hl. Joseph f. Erh. in Anliegen.

Umkirch: 11 Mk. nach Meinung erhalten. Soll alles nach Wunsch besorgt werden.

St. Gallen: 25 Kr. zur Taufe eines Heidentnaben auf den Namen Joseph als Dank für Hilfe in schwerer Krankheit erhalten.

Günzburg: Den Betrag von 3 Mk. zu Ehren d. hl. Joseph, Antonius und Franziskus für den guten Ausgang einer Sache dankend erhalten.

Eichstätt: 21 Mk. für Heidentind Joseph dtd. erh. Dank für Wiederherstellung des häusl. Friedens!

Zürich: 40 Kr. nach Meinung erhalten. Wird besorgt. Herzl. Vergelt's Gott!

Lugano: 5 Kr. 20 dtd. erh.

Verlag: 25 Kr. als Dank für erl. Gesundheit zur Taufe eines Heidentindes auf den Namen Maria-Magatha erhalten.

Ungenannt: 50 Kr. von einem Ehepaar aus Anlaß der silbernen Hochzeit um Gottes Segen in allem und zur Taufe 2 Heidentinder (Ludwig und Regina) dankend erhalten.

R. G. R.: Gültige Gabe von 300 Mk. zur Taufe von 6 Heidentindern, zu 1 Hochamt für die armen Seelen und als Antoniusbrot richtig erhalten. Herzliches Vergelt's Gott! Gebetsempfehlung wird noch eigens aufgenommen.

Ungenannt, Dietmannsried: Zur Taufe eines Heidentindes und als Antoniusbrot 25 Mk. zu Ehren des hl. Joseph und des hl. Antonius als Dank für Genesung von schwerer Krankheit und als Bitte um weitere Hilfe.

S. u. R. B., Gerach: Für 1 Heidentind Peter 21 Mk. erh.; herzl. Vergelt's Gott!

Rotheim, Mittelfranken: Betrag von 5 Mk. als Antoniusbrot richtig erhalten; herzl. Vergelt's Gott!

Heidelberg: Gültig ge. Betrag vom 22. 4. erh.; derselbe wird nach Angabe verwendet. Herzl. Vergelt's Gott!

R. A. A.: Dank für Besserung eines Nervenleidens bei einer Tochter.

Adelsheim (Pfarrei): Als Dank f. Gebetserhöhung 5 Mk. erh.; herzl. Vergelt's Gott!

R. G. R.: Herzl. Vergelt's Gott für Erhalt. Sendung für 5 Heidentinder.

R. aus W.: Gabe zu Ehren d. hl. Antonius um Erhöhung in einem Anliegen richtig erh.; herzl. Vergelt's Gott!

Salzkotten: 4 Mk. als Dank dem hl. Joseph erhalten.

Hamm, D. G.: 20 Mk. dankend erhalten.

Rastatt, S.: Gabe für ein Heidentind Antonius dankend erhalten.

Neuenkirchen: 21 Mk. für ein Hdtd. dankend erhalten.

N. R.: 10 Mk. zu Ehren des hl. Joseph und für die armen Seelen um glücklichen Fortschritt im Studium.

N. R. 5 Mk. f. Hilfe um Aufrechterhaltung des Geschäfts.

Wetten: 63 Mk. für 3 Hdtd. zum Danke für erlangte Gesundheit erhalten.

Böckholz: 12 Mk. zum Dank in Erhöhung in einem Anliegen dankend erhalten.

Cöln: 20 Mk. als Dank zu Ehren des hl. Joseph und hl. Antonius und den armen Seelen für glücklichen Erfolg eines Erbschaftsprozesses dankend erhalten.

Laut: 25 Mk. dankend erhalten f. Hilfe in ein. Anliegen.

Dieffen: 21 Mk. für ein Hdtd. als Dank für erlangte Hilfe erhalten.

Welwer: 5 Mk. als Dank für Annahme der Reklamation erhalten.

Düren: 21 Mk. für ein Hdtd. Anton Joseph dtd. erh.

Daseburg: 25 Mk. für ein Hdtd. Anton Joseph dtd. erh.

Kleinbittersdorf: 21 Mk. für ein Hdtd. Bernhard Joseph dankend erhalten.

Oberwinter: 21 Mk. für ein Heidentind Joseph dtd. erh.

Hoftermark: 21 Mk. für ein Hdtd. dtd. erh.

Meisenich: 50 Mk. als Dank für Hilfe erhalten.

Paderborn: 21 Mk. für ein Hdtd. dtd. erh.

Vipping: 22 Mk. für ein Hdtd. und Antoniusbrot dankend erhalten.

M.: 50 Mk. für 2 Heidentinder Joachim und Joseph und Almosen dankend erh.

J. W. S.: Betrag f. 1 Hdtd. dtd. erh.

R. T.: Betrag für 1 Heidentind Joachim dtd. erh.

A. N. S.: Als Dank zu Ehren des hl. Antonius 25 Mk. für 1 Heidentind Joseph und 5 Mk. Alm. erh. Vergelt's Gott!

Wettingen: 67 Mk. für 2 Heidentinder Georg und Georg Alois und zu hl. Messen dankend erhalten.

A. S. Betrag von 33 Mk. nach Angabe dtd. erhalten.

Aufheim: 21 Mk. für 1 Hdtd. Wendelin dtd. erhalten.

Kobrbach: 10 Mk. nach Angabe dankend erhalten.

P. M., Cannstatt: 20 Mk. für 1 Hdtd. M.-Theresia dtd. erhalten.

Bad D.: 20 Mk. für 1 Hdtd. um glückliche Rückkehr vom Felde.

M.: 2 Mk. dtd. erh.

Dankfagungen, Gebetsempfehlungen und Antoniusbrot

in verschiedenen Intentionen

wurden uns vom 15. April bis 15. Mai zugesandt aus:

Brünn-Mähren, Graz (2mal), Moson-

Ungarn, Borau-Steiermark, Eichfögel-Studenzen, St. Peter am Ottersbach, Rantweil-Borarl., Zweifelsreith, Windisch-

Matrei-Tirol, Petersdorf-Mähren, Leitersdorf-Steiermark, Böcklabrud-D.-Deft., Freistadt-D.-Deft., Preding-Steiermark,

St. Ulrich in Gröden-Tirol, Ratten-Steiermark, Heimschuh-

Steiermark, Weißkirchen-D.-Deft., Windhorst-Bosnien, Hall in Tirol, Jundorf b. Brünn-Mähren, Gallneufirchen-D.-Deft.,

Waldkirchen am Besen-D.-Deft., Goding-Mähren, Benechau-

Böhmen, Feldbach-Steiermark, Rudersdorf-Ungarn, Bieber-

wier-Tirol, Kirchbach-Steiermark, Jagerberg-Steiermark, Leitz-

meritz-Böhm., Gschöb-Niederndorf-Tirol, Earleinsbach-D.-De.,

Domejau-Mähren, Loipersbach-N.-Deft., Rohrbach-D.-Deft.,

Meran-Tirol, Rennowitz b. Brünn-Mähren, Partschins-Tirol,

Hohenfurth-Böhmen, Neustadt a. d. Donau-N.-Deft., Rum-

burg-Böhm., Mairhof-Zell b. Zellhof, Mauer Dehling-N.-Deft.,

Glajelsdorf-Mähren, Weichstetten-D.-Deft., Krumau-Böhmen,

Schattau-Mähren, Augsburg, Reckbergreuthen, Grombach,

Lautenbach, Niederorischel, Dankfagung und Gebetsempfchl.,

Dietmannsried, Zehnader, Bronnen, Murnberg, Günzburg,

Heiteren, Ronried, Kronau, Augsburg, Jüssen, Rempten,

Reingarts, Anleben, Gebetsempfehlung in großen Anliegen,

Elzab, Engisweiler, Oberursel, Gebetsempfehlung in mehreren

großen Anliegen, Tannesberg, Scheklich, Neustadt, Steinach,

Sierenz, München, Waldjassen, Ketten, Ettenheim, Galswies,

Gebetsempfehlung in mehreren Anliegen, Frensdorf, Hor-

ressen, Mainburg, Mülthausen, zum hlgt. Herzen Jesu, hl.

Joseph, daß der Sohn glücklich zurückkehre, Schnerbach, Weiß-

bach, Erfurt, S., In einem schweren Anliegen sei gedankt der

hl. Familie und dem hl. Judas Thaddäus, Dem Gebet empf.

ein schweres Körperleiden und Gemütsleiden, Igersheim,

Dank und weitere Gebetsempf., Frittlingen, um glückl. Rück-

kehr vom Kriege, Wegscheid, Kürnach, Büchenau, Eglsmühl,

Angering, Vogtereuth, Miesbach, Borringhausen, Deindrup,

Spreda, Meisenich, Kohlneid, Paderborn, Stadlohn, Weis-

mes, Coblenz, Westerholt, Güls, Salzkotten, Unterrath,

Spejart, Eupen, Laurenzberg, Lixheim, Hülm, Cöln-Ehren-

feld, Aachen, Wieneringhausen, Püttlingen, Düren, Werdohl,

Wiesbach, Calle, Herzogenrath, Reddinghausen, Wallen, Els-

dorf, St. Hubert, Mertholz, Scharmede, Paderborn, Tülling-

hof, Benn, Strauch, Kellen, Düsseldorf-Werfen, Gerolstein,

Carum, Cöln, Altenburg, Rheyd, Lassel, W., Aachen, Calcar,

Cöln-Kalk, Schmigheide, Ofen, Kirchdaun, Coblenz, M.Glad-

bach, Weimar, Kran, Düsseldorf, Bönninghausen, Ahlen,

Dieffen, Steele, Holthausen, Niedern, Neuenbeden, Dahl,

Obercassel, Marl, Essen-Borbed, Aachen, Kirchrarbach, Olpe,

Arion, Osterath, Igel, Capellen, Honsfeld, Borbed, Timstern,

Epe, Marl, Schüren, Bildstod, Eppenich, Rollesbroich,

Schevenhütte, Cornelmünster, Brochagen, Hörde, Herhagen,

Jingsheim, Nieden, Diedenhofen, Heusweiler, Ech, Bühl,

Jeschel, Lenggenwil, Schönenwerd, Schupfart, Naters, Stalden,

Gerjan, Bürglen, Wangs, Grub, St. Gallen, Gampel, Bilters,

Reute, Schüpsheim, Balthsieder, Mümliswil, Zürich, Mal-

ters, Detwil, Bisperterminen, Raron, Kaltbach, Dielenwil,

Zarnowik, Jadel, Schredendorf, Volpersdorf, Lipine, Zedlik,

Kl.-Döbern, Friedland, Feichewo-Westpr., Dresden, Rybnit,

Breslau, Warichowik, Nieggersdorf, Mahlstetten, Rottenburg,

Walddorf, Alsimonswald, Straubing, Mählberg, Grasing,

Bad-Kreuznach, Nesselwang, Strahburg, Mehlrad, Schwein-

berg, Möding, Jüssen, Kitzlach, Hildesheim, Allensbach, Günz-

burg, Lautenbach, Hausach, Neustadt, Balenze, Waibstadt,

Karlsruhe, Umkirch, Senden, Heusenstamm, Horgenzell, Dol-

mingen, Ampfing, Offenburger, Coburg, Pözdorf, Wasserburg,

Hohenreichen, Windischbuch, Marktföfingen, Bihlerdorf, Bils-
biburg, Hallerndorf, Lottman, Nömershag, Lebern, Ober-
geffertshausen, Kleinarmischlag, Dieterzhofen, Kneiting,
Büchenau, Eichstätt, Osterhausen, Waldum, Oberfahbach,
Heiligblut, Diedenhofen, Rheinau, Bürglen, St. Fanden,
Engelberg, Au, Gachnang, Bajel, Wilters, St. Gallen, Wallen-
stadt, Lugano, Bruggen, Mafelstrangen, Stalden, Ober-Jberg,
Dhmital, Grütth, Attinghausen, Spezia, Neunkirch, Berlgach,
Zurzach, Gams, Brunnen, Sargans, Adliswil, Eggen,
Zeihen, Luzern, Brig, Weikton, Cöln-Kalt, Speicher, Pachten,
Neustubern, M. Gladbach, Kagenbach, Paderborn, Recht, Wies-
bach, Sand, Elsdorf, Heggen, Eugen, Schöna, Gerolstein,
Nördingen, Oberdürenbach, Onatenbrück, Schüren, Dinslaken,
Waltenscheid, Herbestal, Nusbaum, Düsseldorf, Oeltrup,
Sautens, Ringingen: Durch die Fürbitte des hl. Joseph habe
ich Erhöhung gefunden (5 Mt.), Angenannt: Dank der lieben
Mutter Gottes, dem hl. Joseph, den armen Seelen und dem
hl. Geiste für sofortige wunderbare Hilfe, Stöttwang, Mos-
bach, Oberpleichfeld (3mal), Walddorf, Gilching, Erfurt,
Königshofen, Biechtach, Wernarz, Stalldorf: Dank d. schmerz-
haften Mutter Gottes, dem hl. Joseph und der hl. Ottilia für
glücklich verlaufene Augenoperation (5 Mt.), Oberndorf,
Kauensburg, Zell i. W., Unterzettlich, Lohr, für Erlangung
eines guten Dienstboten, Kilsheim: Betrag für 1 Hbdt. Maria
Anna um Vinderung eines schweren Leidens dtd. erh., Buch:
Dank für Hilfe im Augenleiden (5 Mt.), Dilsbergerhof: Be-
treff eines vermißt. Soldaten, Würzburg, Puffelsheim, Stutt-
gart: 27.50 Mt., wovon 21 Mt. für 1 Hbdt. auf die Namen
Joseph, Jud. Thadd. un d. Antonius, zum Danke für Hilfe beim
Examen, Steinbach: In einem Anliegen auf die Fürbitte des
hl. Joseph Erhöhung gefunden, Muggenturm: Innigen Dank
dem Herzen Jesu und Maria, Joseph und dem hl. Antonius
für Hilfe in einem Anliegen, Osterberg, Nieder-Tenk, Boben-
heim, Hogenndorf, Amorbach, Nieden, Karlstron, Waldschbach,
R.: Dank d. hl. Jos. für wiederholte Hilfe in körperl. Leiden,
Pfaffwiesen, Degernau, München: 5 Mt. zu Ehren des hl. Jos.
in großer Not. In einer doppelten Seelenangelegenheit nahm
dtd. erh., Alsterw: 20 Mt. für 1 Hbdt. Joseph Maria als Dank
für Erhöhung in einem Anliegen erhalten, Tausend Dank dem
hl. Joseph, hl. Antonius und hl. Wendelinus für Erhöhung
ich meine Zuflucht zur kleinen Theresia vom Kinde Jesu und
hielt kurz hinter einander ihr zu Ehren zwei Novenen. Währ.
jeder derselben wurde mir auffallender Weise Erleuchtung
zuteil. Kurze Zeit darauf geriet ich plötzlich in große Sorgen.
Ich flehte wieder zur kleinen Theresia, versprach ihr zu Ehren
eine hl. Messe, ebenso eine hl. Messe zu Ehren des hl. Jos.
Herzens Jesu und alles ging sehr gut aus. Dem göttl. Herzen
Jesu und der kleinen Theresia sei innig gedankt! Würzburg.

Memento.

(Eingesandt vom 15. April bis 15. Mai 1916.)

Von unseren Wohlthätern und Mitgliefern unseres Wohl-
täter-Meißbundes sind gestorben und werden dem frommen
Gebete unserer Leser empfohlen:

Mathias Hofer, St. Peter bei Graz. Anton Pasch, Stat-
tersdorf bei St. Pölten. Andreas Schaffzahl und Maria
Lasser, St. Veit ob Graz. Sr. Hochw. Stefan Krempf, Kapl.,
Graz. Sr. Hochw. Franz Kaefer, Kapl., Kumberg. Heinrich
Weiller, Agnes Mutschitz und Anton Reicher, Feldbach. Fran-
ziska Kunader, Ratten. Maria Müller, Schruns-Vorarl.
Anna Haring, Ober-Saag. Joseph Schneiderwind, Krammel,
Böhmen. Johann Hirnshrott, Rainbach b. Freistadt. Sr.
Hochw. Canonik, Franz Thauer, Mattsee. Schwester Josephine
Jenk (Oberin, Waisenhaus), Krumau. Elisabeth und Johann
Krußelburger, Ridnau. Maria A. Hapler, Andelsbuch. Amal.
Weyermann, Stodheim. Herr Kaelemeyer, Wanne. Frau
Witwe A. Janßen, Weeze. Magdalena Kiegel, Meßtem.
Frau Maas, Paderborn. Juliana Sandvoigt, Rodenberg.
Melchior Wolf, St. Josephshaus, Dernbach. Gertrud Abrend,
Lehrerin, Amelsbüren. Gertrud Wolterling, Lehrerin, Almsid.
Anna Bündgens, Schweiler. Hochw. Pfarrer Osburg, Bieden-
riede. Jakob Reichert, Coblenz. Kath. Bücker, Almsid I.
Hochw. Herrn B. Schlichting, Pfarrer, Steinfeld. Katharina
Förster und Nikol. Löhrer, Eiderseid. Peter Linkels und
Jakob Schmalen, Biesdorf. Maria Müller, Dortmund. Joh.
Wansleben, Emmerich. Heinrich Paning, Laer. Hochw. Herr
Dechant Goerden, Bükenbach. Heinrich Dammann, ? Christ.
Wilden, Hüchelschöfen. Johann Schwab und Franz Stieber,

Stuttgarten. Carl Heinemann, Castrop. Barbara Diederichs,
Duisburg. Maria Grothues, geb. Menke, Reddinghausen.
Maria Seil, Coblenz. Joseph Menziden, Lehrer, Brand.
Ferdinand Vielhuber, Niedersfeld. Andreas Schön, Diet-
mannsried. Anna Maria Vogel, Pfaffenheim. Frau Spieler,
Malsh. Ehrw. Ex-Provinzoberin M. Konrada Bilger, Hegne.
Valentin Zimmermann, Wiesental. Anastasia Waldmann,
Ob. Hochw. Herr Pfarrer Joseph Strobel, Sigmaringen.
Max Hüßler, Illhäusern. Valbina Welle, Zell a. S., Marg.
Pinn und Marie Ruz, Innenheim. Aloisius Hoffmann, Res-
tafel. Walburga Grab, Elbersroth. Frau Witwe Mai,
Mögglingen. Frau Maria Jendt, München. Jakob Wiegand,
Rasdorf. Therese Zimmerer, Jusenhofen. Bibiana Endres
und Susanna Friedel, Schmalwasser. Maria Griebel, Wur-
mansquid. Pfarrer M. Roe, Reicholzheim. Kath. Karn-
baum, Pinzberg. Prof. Math. Streicher, Aachen. Karolina
Schebler, Steinfeld. Kath. Ruhbach, Sindeldorf. Joseph
Hupp, Heidingsfeld. Max Hüßler, Illhäuser. Therese Maier,
Lauchheim. Ad. Krauß, Pfarrer, Ebing. Anna Seufert,
Rempten. Pfarrer Wilh. Störk, Bohlsbach. Anna Walter,
Nöhligen. Martin Dür, Stalldorf. Helene Mark, Bieren.
Valentin Clement, Altdorf. Georg Lieb, Neutenroth. Marg.
Leisgang, Ebing. Martin Dür, Stalldorf. Barbara Stopp,
Ballweiler. Alex. Higel, Klingenberg. Marg. Zimmermann,
Grünsfeld. Theresia Nothis, Erstein. Maria Griebel, Wur-
mansquid. Theres Kocher, Ohlungen. Babette Thomas,
Würzburg. Sebastian Gschwilm, Waltenhausen. Hochw.
Pfarrer Trabert, Würzburg. Hochw. Pfarrer Anton Ringeler,
Göfingen. Maria Bregel, Großkög. Kreszenz Oberstank,
Leinheim. Johann Weiß, Ebersbach. Erhard Schneider,
Würzburg. Amalie Mufler, Oberhöpfeim. Anna Maria
Remmer, Sulzdorf. Elisabeth Heilmann, Lörach. Frau
Siebinger, Floking. Leo Goehlinger, Barr. Adele Abegg,
Bip. Aug. Giger, Rätti. Alex. Heinemann und Ida Studer,
Bipertextminen. Rosa Weiß, Olten. Apollonia Müller, Lies-
tal. Walburga und Luise Rud, Maria Zweifel, Mafel-
strangen. Anton Schwitzer, Jos. Anton Hug und Johann
Häffig, Ruzi. Maria Häffinger, Romoos. Magdalena Koch,
Doppelschwand. Johann Fust, Bütschwil. Birmin Gasser,
Altdorf.

Auf dem Felde der Ehre gefallen: Franz
Wamser, Berjez-Ungarn. Joseph Pichler, Grafendorf-Stier-
markt. Franz Weinberger, St. Paul in Kärnten. Johann
Treiber und Franz Müller, Mettersdorf bei Preding. Ludwig
Löffel, Traismauer. Karl Reisinger, Rainbach bei Freistadt.
Joh. Lomersdorfer, Grammatetten. Alois und Franz Mayer,
Am Attersee-O.-De. Jos. Derflinger und Johann Schimpel-
berger, Kematen. Leonh. Plum. Alex. Kohnen. Leonhard
Pelzer. Joseph Hörbach. Franz und Joseph Kahlen. Leonh.
Joseph Maafen. Steiger Zinner. Peter Gerhards. Wilh.
Steinbusch. Joseph Sarelberg. Johann und Peter Hüßler.
Carl Neulen. Leonh. Bildhauer. Peter Jos. Gerads. Jos.
Bemelmanns. Wilhelm Kirfel. Leutnant Schepper. Konrad
Friedrichs. Ambros Deimbach, Hochhausen. August Beek und
Joseph Bebel, Grombach. Leo Hetterich, Münsterstadt. Alf.
Nonnenmacher, Zehnader. Joseph Dajch, Zrl. Die Brüder:
Kathbajar, Martin und Franz Siding, Grüngebirg. Joseph
Kragl, München. Johannes Hey, Hilsberg. Rudolf Nagler,
Bilfingen. Mustetier Bernhard Truttmann, Holungen.
Andreas Fischer, Neustadt i. Schw. Cyriacus Vogt, Oberfisch.
Walter Müller, Konstanz. Joseph Kienzler, Schonach. Wilh.
Schedel und Peter Stöckle, Pfaffenhofen. Emil Matt, Stein
a. R. Fritz Schilling, Bisingen. Albin Fischer und Ludwig
Fischer, Weismar. Johann Sipel, Heinsberg. Joseph Holz-
heimer, Schmalwasser. Joseph Seifried, Frittlingen (in engl.
Gefangensch.). Franz Schmöcker, Sindeldorf. Joseph Barth,
Büchenau. Johann Stopp, Joh. Jos. Bach und Peter Gebele,
Ballweiler. Thomas Spengler, Wallersdorf. Jul. Ehlinger,
Ottroth. Franz Ruf, Kirchheim. Joseph Brenninger, Schwind-
kirchen. Johann Krämer, Permering. Andreas Volk, Leien-
heim. Michael Greiner, Wörishofen. Joseph Wegner, Fichten.
Theodor Hagenbrück, Altenbuchun. Paul Lehnerd, Limburg.
Wilhelm Werry, Herzogenrath. Joseph Bodenrein, Stein-
hausen. Kaspar Hertenhoff, Osnabrück. Heinrich van Elst,
Kervenheim. Ferdinand Vielhaber, Niedersfeld. Heinrich
Bücher, Heege. Aloisius Schäfer, Niederfledenberg.

Redaktionschluß am 15. Mai 1916.

„Sendet dies Blatt an die Front, die Soldaten lesen es gerne.“

Der Mariannhiller Missions-Kalender fürs Jahr 1917

ist soeben im Druck erschienen und wagt es, nicht minder dringend als seine Vorgänger um freundlichen Einlaß zu bitten. Wohl wütet noch immer der furchtbare Krieg, und das allgemeine Interesse ist nach wie vor zunächst dem geliebten Vaterlande zugewendet, das ringsum von neidischen Feinden bedroht ist. Trotzdem geben wir uns der Hoffnung hin, daß auch heuer unser Kalender, der ja schon seit Jahren in ungezählten Familien zum lb. Stammgast geworden, freundliche Aufnahme finden werde. Wir wissen, das Interesse für die kathol. Missionen ist in diesen großen Tagen noch keineswegs geschwunden und läßt sich recht gut in Einklang bringen mit dem heroischen Opfersinn, den zur Stunde alle für den Schutz des heimatischen Herdes bekunden. Dazu enthält auch unser diesjähriger Kalender wieder viel Interessantes aus dem großen Weltkrieg.

Als Farbenbild (aus dem bekannten Kühlen'schen Kunstverlag in M. Gladbach) wählen wir gerade in Rücksicht auf den Krieg die Mater Dolorosa, Maria die Schmerzensmutter, wie sie an dem mit Palmbäumen geschmückten Grabe den Tod ihres Sohnes beweint. Möge das schöne, tiefergreifende Bild vielen Müttern, die nun ebenfalls um ihre gefallenen Söhne weinen, Trost und stille Ergebung in Gottes hl. Willen in die Seele gießen. Auch sonst ist der Kalender mit einer Menge schöner Bilder ausgestattet, teils dem afrikanischen Missionsleben, teils den mannigfachen Gebieten menschlichen Könnens und Schaffens, speziell auch dem großen Weltkrieg entnommen. Dem reichen Bilderschmuck entspricht der Text. Es seien von den vielen hochinteressanten Berichten und Erzählungen nur folgende erwähnt:

Zündende Worte eines Kirchenfürsten
zur Kriegszeit,
Gönne der Freude ein Plätzchen in deinem
Herzen,
Der letzte Nigg,
Die Mutter der schönen Liebe und die Eucharistie,
Drei Kreuze bei Podgora,
Wackere Feldkuraten,
Sein eisernes Kreuz,

Bei den Standischützen in Tirol,
Optische Hilfsmittel im Krieg,
Sanitätshunde,
Im Trommelfeuer,
Im Operationsaal,
General Holzbein,
Der Freihof Florl,
Das Märchen vom ewigen Frieden,

usw. usw.

Wer den Mariannhiller Kalender verbreiten hilft, befördert zugleich das große Werk der katholischen Mission. Schon in mancher Seele ist gerade durch die Lektüre desselben der Entschluß erwacht, persönlich in die Heidenmission zu gehen und sich im heiligen Ordensstande auf immer Gott zu weihen.

Unser Kalender ist von der auf dem Titelblatt des „Vergißmeinnicht“ angegebenen Vertretung der Mariannhiller Mission, sowie von einzelnen Fördern und Förderinnen zu beziehen, und kostet an diesen Stellen wie bisher für Deutschland 50 Pfennig, für Oesterreich-Ungarn 60 Heller und für die Schweiz 60 Cts.

Einzeln durch die Post zugesandt für Deutschland 60 Pfennig, für Oesterreich-Ungarn 70 Heller und für die Schweiz 65 Cts.

Den reichsten Gottessegens allen denen, die sich der guten Sache annehmen!

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschafts-Druckerei G. m. b. H., Würzburg.